

Beiträge zum Leben und Wirken Jakob Bleyers Bleyers Jugend und wissenschaftliche Laufbahn

Von HEDWIG SCHWIND (München)

1. Jugendjahre bis zur Hochschulreife

A. Heimat und Abstammung

Der Heimatort Jakob Bleyers ist Tschib (auch Tscheb, Duna-Tscheb oder Batschka-Tscheb, madj. Csib oder Cséb, bzw. Duna-Cséb, Bács-Cséb) in der — heute südslawischen — Batschka. Er entstand erst im Jahre 1801 in der Nähe des seit 1730 von Serben besiedelten Alt-Tscheb. Der Gutsherr LEOPOLD MÁRFFY war nämlich mit seinen serbischen Leibeigenen nicht ausgekommen, diese waren daraufhin fortgezogen, und der Grundherr hatte nun in dem nur noch von zehn serbischen Familien bewohnten Ort Deutsche aus Gajdobra, Parabutsch, Karawukowo und Bukin angesiedelt. Die in der Ortsgeschichte von Pfarrer RESCH und Lehrer HAMANN veröffentlichte, dem Steuerbuch des Jahres 1803 entnommene Namensliste der ersten Tschiber Ansiedler umfaßt 169 Nummern und enthält nur 26 Namen, die nicht einwandfrei deutsch sind. In 135 Häusern wohnten Bauern, in 29 Handwerker und Kleinhäusler¹⁾.

Aber auch die deutschen Ansiedler bekamen Streit mit dem Grundherren MÁRFFY. Er behandelte sie so ungerecht und grausam, daß sie 1802 sein Schloß stürmten und ihn vertrieben. Nachdem er unter militärischem Schutz zurückgekehrt war, wurde er 1812 von einem Dorfbewohner aus dem Hinterhalt erschossen. Der Täter namens FERGER wurde dann im Mai 1816 am Tatort öffentlich enthauptet. — Der Grundherr hatte sich auch geweigert, Schule und Kirche für das Dorf zu erbauen. Es zeugt von dem kulturellen Ehrgeiz der deutschen Ansiedler, daß sie unter größten Opfern selbst das Geld dafür aufbrachten.

Verzeichnis der Abkürzungen:

So.	= Sonntagsblatt für das deutsche Volk in Ungarn
N. So.	= Neues Sonntagsblatt für das deutsche Volk in Ungarn
Bl. N.	= Bleyer-Nachlaß
D. Bl. N.	= Bleyer-Nachlaß in deutscher Sprache
madj. Bl. N.	= Bleyer-Nachlaß in madjarischer Sprache
EPHK	= Egyetemes Philologiai Közlöny
DUHBl	= Deutsch-Ungarische Heimatblätter
UJb	= Ungarische Jahrbücher

¹⁾ Angaben über Tschib bei IGNATZ RESCH und JOHANN HAMANN in ihrer „*Geschichte der Kirche und Gemeinde Tscheb*“ (zum 100jährigen Jubiläum der Kirche, Hodschag 1922) und HERMANN RÜDIGER, *Die Donauschwaben in der südslawischen Batschka*, Stuttgart 1931, S. 74—77.

Im übrigen sagt man den Tschibern nach, daß sie ganz besonders sparsam, mäßig im Trinken und von mangelndem Unternehmungsgeist seien. „Wären unsere Vorfahren“, so schreiben die Ortschronisten, „nicht allzu furchtsam und kurzsichtig gewesen, so hätte kein Fremder Feld auf unserem Hotter“²⁾. Aus derselben Einstellung heraus ließen sie auch — im Gegensatz zu anderen Schwaben — ihre Kinder nur selten studieren. Jakob Bleyers Eltern waren also hierin eine Ausnahme.

Über die Herkunft der Familie Bleyer gibt uns der von ihm selbst erforschte Stammbaum genaue Auskunft³⁾.

Die männliche Linie stammte aus dem Schwarzwald, aus Au im Murgtal. Der älteste auffindbare Vorfahre, RUPERTUS BLOYER, starb daselbst im Jahre 1776. Dieser hatte unter seinen 6 Kindern einen Sohn, JOHANN MARTIN BLEYERT, der 1739 in Au geboren wurde und 1816 dort starb. Dessen zweitältester Sohn, JOHANN GEORG BLEYER, wanderte zwischen 1780 und 1790 nach Ungarn aus und starb 1835 in Tschib. Er wird also, da er als Zweitgeborener keine Aussicht hatte, den väterlichen Hof zu übernehmen, sich von den lockenden Versprechungen, die zur Zeit Josefs II. an die deutschen Bauern, die nach Ungarn ziehen wollten, ergingen, zur Auswanderung haben bewegen lassen. Wie sehr viele Deutsche, so ging auch er nach der als besonders fruchtbar bekannten Batschka. Auf dem Wanderweg heiratete er zwischen 1786 und 1792 eine gewisse URSULA ZÜRCHER. Der Tag der Eheschließung ist nicht bekannt, auch nicht, ob sie ein Mädchen aus Au oder eine Kolonistin aus der Batschka war. Auf dieses erste Bleyer-Ehepaar in Tschib folgten drei weitere Generationen, die sich PLEYER schrieben und bei denen der Name JAKOB häufig war.

Die Eltern des späteren Führers der ungarländischen Deutschen waren JAKOB BLEYER, geboren am 9. September 1843 und gestorben am 7. März 1924 in Tschib und VERONIKA STERN, geboren am 22. Mai 1848 in Gajdobra und gestorben am 16. September 1925 in Tschib.

B. Kindheit und frühe Jugend

Bleyers Eltern waren — wie ihre Vorfahren — angesehene und wohlhabende Bauern⁴⁾. Der Vater wird als ein stolzer, aber heiterer und gesprächiger Mann geschildert, der eine gewichtige Stimme im Gemeinderat hatte und bei allen geselligen Veranstaltungen des Ortes eine große Rolle spielte. Er hatte auch das Amt des Waisenvaters inne und stand mit den Dorf-

²⁾ Es ist damit gemeint, daß Serben und Madjaren den Deutschen Grundstücke im Umkreis ihres Dorfes weggekauft hätten.

³⁾ Den Stammbaum s. Anhang.

⁴⁾ Die folgende Darstellung stützt sich wieder auf Mitteilungen der Familie Bleyer, Budapest.

honoratioren auf bestem Fuß. Ein offenes, leutseliges Wesen und eine anpassungsfähige und gewandte, ja, ritterliche Art werden ihm außerdem nachgerühmt.

Die Mutter dagegen war eine Frau von fast puritanischer Strenge und Einfachheit. Sie hielt auf allergrößte Sparsamkeit im Haushalt und gönnte vor allem sich selbst nicht das geringste. Ihre Kinder erzog sie sehr streng und in althergebrachter, katholischer Frömmigkeit.

Jakob Bleyer kam am 25. Januar 1874 zur Welt. Da vier andere Geschwister kurz nach der Geburt gestorben waren, hatte er nur eine einzige Schwester, Katharina, die später durch einen Unfall einen Arm verlor und an der er sein ganzes Leben lang mit der größten Treue hing⁵⁾.

Der kleine Junge soll von früher Kindheit an einen stark ausgeprägten Eigensinn gezeigt haben. Die Mutter erzählte oft, wie er, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte und für seinen Starrsinn mit Schlägen bestraft worden war, dann stets zornig geschrien habe: „Ich will es aber doch!“

Den ersten Unterricht erhielt das aufgeweckte Kind in der Tschiber Volksschule. Es wirkten damals an den donauschwäbischen Schulen Lehrer, die nicht nur selbst Schwaben waren, sondern auch deutsch sprachen und fühlten. Es war das noch die „gute, alte deutsche Volksschule auf dem Lande“, die Bleyer in seinen späteren Schriften und Reden so oft für das schwäbische Volk zurückwünschte.

Der Kantorlehrer MEYER und der Pfarrer SCHWERER entdeckten bald die ungewöhnliche Begabung des Jungen und rieten seinen Eltern, ihn doch studieren zu lassen, damit er die geistliche Laufbahn einschlagen könne. Denn dies war damals in den Augen der schwäbischen Bauern der einzige erstrebenswerte akademische Beruf. Zugleich wäre damit ein Lieblingswunsch von Bleyers frommer Mutter erfüllt worden. Leicht mag es den Eltern ja nicht gefallen sein, den einzigen Sohn und Erben aus dem Hause zu geben und ihn so dem Bauerntum auf immer zu entfremden. Aber — das Wohl ihres Kindes allen anderen Rücksichten voransetzend — willigten sie ein.

Der Elfjährige wurde zunächst auf das madjarische Gymnasium in Neusatz geschickt und bei einer Verwandten in Kost gegeben. Wie schwer sich der kleine Bauernjunge in der fremden Stadt, in der sich das ursprünglich deutsche Bürgertum gerade stark zu madjarisieren begann und die madjarische Sprache für „fein“, die schwäbische Mundart für „gewöhnlich“ galt, eingewöhnte, schilderte in anschaulicher Weise JOHANN FAUL-FARKAS⁶⁾. Der kleine Gymnasiast scheint nach dieser Beschreibung in seinem Neusatz-Jahr weder bei den Lehrern noch den städtisch und madja-

⁵⁾ Sie lebt heute noch in Tschib.

⁶⁾ J. FAUL-FARKAS, „Der kleine Schwab“ N. So. 27. Jänner 1935.

risch erzogenen Mitschülern viel Verständnis gefunden zu haben und wurde oft von bitterem Heimweh geplagt⁷⁾).

Trotz aller Schwierigkeiten, die ihm die neue Umgebung bereitete, machte er aber doch, infolge seiner ungewöhnlichen Begabung und Willenskraft, in der Schule gute Fortschritte. Der Erfolg des ersten Studienjahres befestigte in ihm den auch weiterhin von den Eltern gebilligten Entschluß, die geistliche Laufbahn einzuschlagen. So wurde er im Jahre 1886 auf Anregung des Pfarrers SCHWERER auf das Jesuiteninternat in Kalotscha gebracht, an dem fast alle schwäbischen Bauernsöhne der näheren und weiteren Umgebung, die Pfarrer werden wollten, studierten. Es waren so viele, daß man die schwäbischen Dörfer geradezu „Studentenfabriken“ nannte.

Die demnach viel heimatlichere Luft von Kalotscha mußte den jungen Bleyer freundlicher berühren als die fremde von Neusatz. Waren doch seine Mitschüler zum größten Teil schwäbische Bauernsöhne wie er und waren doch viele der geistlichen Lehrer denselben Weg gekommen. Ja, mehrere der im Jahre 1860 von Bischof KUNST angesiedelten Jesuiten waren Österreicher, Reichsdeutsche oder Schweizer⁸⁾. Von einem deutsch-völkischen Geist war freilich auch in dieser Schule keine Rede. Auch in Kalotscha war die Unterrichtssprache madjarisch. Deutsch wurde erst von der dritten Klasse an und zwar wie eine Fremdsprache unterrichtet. Immerhin kam damals neben der madjarischen Sprache und Literatur doch auch die deutsche zu ihrem Recht, für die Jakob Bleyer schon damals eine besondere Vorliebe hatte. Er vertiefte sich mit großer Ausdauer in die Denkmäler des deutschen Schrifttums und verschlang gierig alles, was er an germanistischen Werken und Zeitschriften finden konnte. Eine neue Welt ging ihm hier auf: Zum erstenmal erkannte er, daß das deutsche Geistesleben ja eigentlich hochwertiger sei als das madjarische und daß er als Deutscher einem ganz großen Kulturvolk angehöre. Den ersten Anstoß zu dieser Erkenntnis gab ihm die Lektüre von C a e s a r und T a c i t u s, durch die er von den Heldentaten der Germanen erfuhr. Die Geschichte seiner Vorfahren wurde ihm so zum unvergeßlichen Erlebnis, von dem er in späteren Jahren noch oft sprach⁹⁾. Dann freute es ihn auch besonders, wenn er einen süddeutschen Dichter fand, der in der Mundart schrieb, und er so das ihm von Kind auf vertraute und von den Madjaren oft als minderwertig hingestellte „Schwäbisch“ gedruckt lesen konnte.

⁷⁾ Von der echt deutschen Krankheit des Heimwehs, die ihn auch noch als jungen Studenten befiel, spricht Bl. in einem 1920 geschriebenen Weihnachtsaufsatz „*Stille Nacht, Heilige Nacht*“ (So. 24. Dezember 1933).

⁸⁾ Vgl. Jahrbuch für kath. Auslandsdeutsche 1933/34, S. 8 ff.

⁹⁾ So. u. a. zu Prof. Dr. FRITZ VALJAVEC, Dr. CARL VON LOESCH und Dr. THOMAS SCHÖN (wie diese der Verf. mitteilten).

⁹ Südost-Forschungen, IX. Bd.

All dies wirkte zusammen, um in dem selbständig denkenden jungen Menschen schon damals ein deutlich ausgeprägtes, völkisches Bewußtsein zu erwecken, dem die Madjarisierungsbestrebungen seiner Umgebung im Grunde genommen nicht viel anhaben konnten. Es war dies eine Art geistiger Rückkehr des Auswandererkindes in die Heimat seiner Vorfahren. — Er hat auch damals seine Erkenntnisse nicht für sich behalten, sondern sie in seiner lebhaften Art den Kameraden mitgeteilt. So kam es, daß sich der kleine Bleyer schon in der vierten Gymnasialklasse den Scherznamen eines „Pangermanen“ zuzog. Jedoch scheint ihn diese volksbewußte Einstellung damals noch nicht in so schwere Gegensätze zu seiner Umgebung gebracht zu haben wie später.

Bei der steten Beschäftigung mit der deutschen Dichtung konnte es nicht ausbleiben, daß der gemühtiefe und etwas schwärmerische junge Mensch sich selbst in künstlerischen Stilübungen versuchte. Er schrieb noch als Gymnasiast Gedichte und Erzählungen¹⁰⁾, die auch gedruckt wurden¹¹⁾.

C. B e r u f s w a h l

Am 19. Juli 1893 bestand Bleyer mit ausgezeichnetem Erfolg die Reifeprüfung. Da es längst beschlossene Sache war, daß er die geistliche Laufbahn einschlagen werde, war er schon in den letzten Jahren seiner Mittelschulzeit in die geistliche Seminarabteilung eingetreten und hatte den in Ungarn üblichen blauen Talar der kleinen Seminaristen getragen. Nach bestandnem Absolutorium blieb er auch vorerst noch zum theologischen Studium in Kalotscha. Hier aber trat nun plötzlich die überraschende Wendung ein: Der junge Student wandte sich schon nach kurzer Zeit von der Theologie ab und suchte nach einem neuen Fach. Die Gründe hierfür waren wohl weniger innere Krisen und Glaubenszweifel als vielmehr ein heftiges geistiges Ungenügen, das der begabte junge Mensch angesichts der provinzlerischen Enge und der veralteten wissenschaftlichen Methoden des Kalotschaer Seminars empfand.

„Wir gebrauchten Schulbücher“, pflegte er zu sagen¹²⁾, „aus den fünfziger Jahren. Ich aber strebte vorwärts. Die Schulbücher aus den fünfziger Jahren haben mir alle Lust zu weiterem theologischem Studium genommen. Wenn man mich ins Ausland geschickt hätte, wäre ich natürlich Theologe geblieben . . .¹³⁾“.

¹⁰⁾ Im Besitze von Schriftleiter JOHANN FAUL-FARKAS.

¹¹⁾ In den „*Dichterstimmen*“ von HEEMSTEDÉ und katholischen deutschsprachigen Zeitschriften.

¹²⁾ ANTON KÖNIG, *Bleyer-Nachruf* im Jahrb. f. d. kath. Auslandsdeutschen, 1933/34, S. 8 ff.

¹³⁾ Bl. wollte nämlich nach Innsbruck. Doch wurde ihm dieser Wunsch verweigert (Mitteilungen der Familie).

Die Zweifel der Berufswahl, die auf diese Schwenkung folgten, waren bei dem zielstrebigen jungen Menschen nicht von langer Dauer. Vorübergehend soll in ihm zwar der Gedanke aufgetaucht sein, doch Rechtsanwalt zu werden. Aber für das Empfinden der schwäbischen Bauern in der Batschka war dies ein ganz verachteter Beruf. Niemals hätten Bleyers Eltern, die es ohnehin schwer verschmerzen konnten, daß aus ihrem Sohn kein Geistlicher werden sollte, in eine solche Laufbahn eingewilligt. Da entschloß er sich, das Studium der Philologie, besonders der Germanistik, zu ergreifen, zu dem er sich ja schon lange hingezogen fühlte und auf das er sich aus innerer Neigung schon als Schüler sorgfältig vorbereitet hatte.

Aus dem Jahre 1893 ist uns ein Brief des Literaturgeschichtlers BRUGIER erhalten¹⁴⁾, der gerade aus der Zeit des Umsattelns stammen dürfte. Die Anschrift lautet zwar noch: „An den Clericus der I. Theol. Jakob Bleyer“, aber es ist darin besonders von Bleyers Liebe zur Poesie und von germanistischen Büchern, die ihm der Gelehrte empfahl, die Rede.

Der Schritt von der Theologie zur Philologie war für den jungen Menschen ein Schritt zur äußeren und inneren Freiheit. Aus der Enge des ländlichen Jesuitenklosters trat er heraus in das ungebundene Studentenleben der Großstadt B u d a p e s t, aus der Beschränktheit des geistlichen Mittelschulunterrichts drang er vor in das weite Feld der von wirklichen Wissenschaftlern vermittelten deutschen und madjarischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Im Herbst 1895 erhielt er ein Universitätsstipendium und wurde Schüler des Budapester E ö t v ö s-K o l l e g i u m s, der altberühmten Pflanzstätte begabter madjarischer Jugend. Die jungen Leute wohnten dort, besuchten von dort aus die Universität und erhielten eine besondere Anleitung zu wissenschaftlicher Betätigung. Im ständigen Verkehr mit den neuen, städtischen Kameraden schliff der junge Bauernsohn einige Ecken und Kanten seines Wesens ab — wenn ihm auch eine gewisse knorrige und echt deutsche Geradheit und Schroffheit, die man aber an seinem Charakter nicht hätte missen mögen, zeitlebens verblieb. Jedoch wurde er damals ein gewandter und lebhafter Gesellschafter. Man darf ruhig annehmen, daß die madjarische Atmosphäre ihn wohl in dieser Zeit am allerstärksten gefangen nahm. Die einschmeichelnde Liebenswürdigkeit, Gastfreundlichkeit und Ritterlichkeit der madjarischen Rasse hat er wohl während seines Budapester

¹⁴⁾ Münsterpfarrer BRUGIER an Bl. I. September 1893 (Bl. N.). — Brugier war der Verf. der ersten deutschen Literaturgeschichte, die Bleyer gelesen hatte (G. BRUGIER, *Geschichte der deutschen Nationalliteratur nebst kurzgefaßter Poetik*, 1888). Er hatte sie sich auf dem Gymnasium von dem ersparten Taschengeld gekauft, erfuhr durch dieses Buch zum ersten Mal, daß es auch eine „Schwäbische Dichterschule“ gab und las darin wohl auch die ersten Gedichte in schwäbischer Mundart. (Mitteilungen der Familie Bl.)

Studienaufenthaltes am besten kennen und schätzen gelernt¹⁵⁾. Aber neben dieser einen Welt drang auch noch eine andere in die aufgeschlossene Seele des jungen Menschen ein: Nämlich das deutsche Geistesleben, das sich nun erst in seinem unerschöpflichen Reichtum vor ihm auftat. Er selbst schrieb in einem Aufsatz aus seinem letzten Lebensjahr¹⁶⁾ über diese Zeit: „Ich bin Deutscher von Geburt, der noch von seiner Schulzeit her — im Gegensatz zu seinen schwäbischen Mitschülern — tiefe deutsche Sehnsucht in seiner Seele trug; ich war aber auch ein Kulturungar, der mit ganzer Hingebung an der ungarischen, dem deutschen Bildungskreis angehörenden, dennoch in eigenem Licht schimmernden Geistigkeit hing und das ungarische Herrentum samt seinen Tugenden und Schwächen nicht nur hoch schätzte, sondern auch lieb gewonnen hatte. Beide Gegebenheiten kämpften einige Zeit in der Jünglingsseele miteinander, vereinigten sich aber dann in schöner und anregungsvoller Harmonie. Dies spiegelte sich auch in meiner Berufswahl und Berufsarbeit wieder: Ich studierte deutsche und ungarische Philologie und erblickte meine Lebensaufgabe in der Erforschung der Zusammenhänge im deutschen und ungarischen Geistesleben.“

2. Bleyer als Wissenschaftler

A. D E R F O R S C H E R

a) S T U D E N T E N Z E I T B I S Z U R P R O M O T I O N

JAKOB BLEYER hatte somit mit sicherem Instinkt das Studium der Fächer ergriffen, für die er schon als Schüler das größte Verständnis gezeigt hatte und für die er geeignet war wie selten einer. Seine wissenschaftliche Zielsetzung entsprach seiner deutschen Abstammung und seiner madjarischen Umgebung im gleichen Maße. Hier sollte er schon bald die großen geistigen Aufgaben finden, die ihn zeit seines Lebens beschäftigten.

Er hatte zudem das Glück, in den beiden Germanisten der Budapester Universität, GUSTAV HEINRICH und GIDEON PETZ Lehrer zu finden, die, voll Verständnis für deutsche und ungarische Fragen, selbst schon den Grund zu dem Haus gelegt hatten, das ihr Schüler dann so geräumig ausbauen sollte.

Zu der Zeit, als Bleyer sein Studium begann, herrschte in Ungarn noch auf kulturpolitischem und wissenschaftlichem Gebiet unter dem Einfluß des

¹⁵⁾ Bl. hat auch im späteren Leben noch gute Beziehungen zum Eötvös-Kollegium aufrecht erhalten. So korrespondierte er noch öfters mit dem Direktor BARTONIEK und stand u. a. mit mehreren seiner ehemaligen Mitschüler — so dem Prof. Dr. JOHANN HORVÁTH und dem bekannten Sprachwissenschaftler Prof. Dr. ZÓLTÁN GOMBOCZ — noch in Verbindung (Mitteilungen der Familie Bl.).

¹⁶⁾ Ungartum mit dem Deutschtum schicksalsverbunden. Oktoberheft der Berliner Zeitschrift „Volk und Reich“ 1933 u. So. 19. November 1933.

Liberalismus eine grössere Unbefangenheit. Die nationale Strömung hatte in Kultur und Wissenschaft die führenden Geister des Landes noch nicht in ihren Bann geschlagen, die wissenschaftliche Arbeit politisiert und so zu tendenziöser Einseitigkeit verdammt.

So konnte GUSTAV HEINRICH, der als Schüler FRIEDRICH ZARNCKES¹⁷⁾ und FRANZ PFEIFFERS¹⁸⁾ mit gründlicher literarhistorischer Bildung aus Deutschland zurückgekehrt war, und den Bleyer später selbst den eigentlichen Begründer der ungarischen Germanistik nannte, auch ruhig literarische Vorlagen der ungarischen Literatur in verschiedenen Fällen feststellen und eine Unzahl von bisher unbekanntem Entlehnungen aus dem Deutschen nachweisen, ohne daß diese sachliche Feststellung auf Widerstand von madjarischer Seite gestoßen wäre. Bleyer selbst schrieb über seinen Lehrer: „Wo Heinrich auch immer in das ungarische Schrifttum hineingriff und es packte, da sprangen ihm überall deutschungarische Zusammenhänge in einer für den Germanisten höchst willkommenen Weise ins Auge. Fast bei jedem Spatenstich zeigte sich deutscher Humus, deutsche Samenkörner und deutsche Wurzeln, so daß sich die dauernde und innige Verwachsenheit des ungarischen Geisteslebens mit dem deutschen mit Händen greifen ließ“¹⁹⁾. Heinrich wandte die positivistische Methode der Literaturforschung, die er von Deutschland mitgebracht hatte, auch auf die ungarische Literaturgeschichte an²⁰⁾, verglich das ungarische Buch mit der deutschen Quelle und deckte so eine Reihe ungeahnter stofflicher Entlehnungen auf, die die Verfasser anzuzeigen versäumt hatten. So legte er dar, daß der Sentimentalismus in Ungarn ein mittelbarer Niederschlag der westeuropäischen und ein unmittelbarer der deutschen Strömung sei²¹⁾. Heinrich gab sogar selbst ein Beispiel für die deutsche Beeinflussung der ungarischen Literatur, indem er — allerdings sorgfältig geheim gehaltene — Stimmungsergüsse im Stil Heines und Lenaus verfaßte²²⁾.

Heinrich gab auch eine Zeitschrift „Allgemeine Philologische Mitteilungen“ heraus, an der sich dann GIDEON PETZ als Mitherausgeber beteiligte. Sie war eine Vorläuferin der von GIDEON PETZ, HEINRICH SCHMIDT und

¹⁷⁾ FRIEDRICH ZARNCKE, (1825—1891) ord. Prof. an der Universität Leipzig.

¹⁸⁾ FRANZ PFEIFFER (1815—1868) Prof. für deutsche Sprache und Literatur in Wien.

¹⁹⁾ *Aufgaben der Deutschtumsforschung im altungarischen Raum.* DUHBl. 1933, S. 238 ff.

²⁰⁾ Über Heinrich vgl. THEODOR THIENEMANN, *Jakob Bleyer als Germanist.* UJb. 1934, H. 1/2, S. 3—23.

²¹⁾ Vgl. FRITZ VALJAVEC, „*Der deutsche Kultureinfluß in Ungarn*“ DUHBl. 1933, V. Jahrg., S. 5—22.

²²⁾ Vgl. BÉLA VON PUKÁNSZKY, *Wandlungen und Abwandlungen des deutsch-ungarischen Bewußtseins,* UJb. 1934, H. 1/2, S. 144—164.

JAKOB BLEYER gemeinsam geleiteten „Arbeiten zur deutschen Philologie“²³). — Heinrich wird heute von der ungarischen Wissenschaft als der große Germanist bezeichnet und als derjenige angesehen, der die streng wissenschaftliche Methodik in der ungarischen Germanistik eingeführt habe. Dies stimmt nur bedingt. Im Gegenteil sehen wir, daß er beispielsweise über Cid und Boccaccio schrieb, ohne Spanisch und Italienisch zu können, wobei er im Großen und Ganzen lediglich Auszüge aus deutschen Schriftstellern machte, wodurch er sich auch Anschuldigungen des Plagiats zuzog. Bleyer selbst war in der späteren Zeit seines Lebens schmerzlich davon berührt, daß Heinrichs Werk einseitig überschätzt wurde zuungunsten seiner eigenen Leistung. Es ist aber bemerkenswert, daß er trotzdem von sich aus alles unternahm, um Heinrichs Namen ungeschmälert in seiner Bedeutung zu belassen und kritische Stellungnahmen nach Möglichkeit unterdrückte, da er das Andenken seines einstigen Lehrers nicht verdunkelt sehen wollte²⁴).

Der zweite, einflußreiche Lehrer des jungen Studenten war GIDEON PETZ. Auch er hatte in Deutschland (Freiburg) als Schüler KARL BRUGMANNs und HERMANN PAULs studiert und sich der sogenannten „junggrammatischen“ Richtung, die diese Forscher mitbegründet hatten, angeschlossen. Längere Zeit verbrachte er auch bei GEORG WENCKER in Marburg, der 1876 die Arbeit des „Deutschen Sprachatlasses“ eingeleitet hatte. Auf diese Weise wurde Petz zur *Mundartenforschung* geführt. Sein Sondergebiet wurde die Erforschung der deutschen Mundarten in Ungarn. Er entdeckte, daß die deutschen Lehnwörter erst durch die Vermittlung der deutschen Dialekte in Ungarn in die madjarische Sprache aufgenommen wurden und wies damit auf die bedeutungsvolle kulturvermittelnde Rolle des ungarländischen Deutschtums hin. Seit seiner Habilitation an der Budapester Universität brachte Petz dort die Mundartenforschung erst richtig in Gang und beeinflusste mit seiner Methode ganze Generationen junger Sprachforscher²⁵). Bleyer arbeitete mit dem verdienten Gelehrten bis zu seinem

²³) Német philologiai dolgozatok.

²⁴) Mitteilungen von FRITZ VALJAVEC, der gerade über diesen Punkt mit Bl. ausführliche Aussprachen hatte, u. a. im Herbst 1932. V. hatte damals in seinem Aufsatz „*Der deutsche Kultureinfluß in Ungarn*“, der dann im Jahre 1933 in den DUHBl. erschien, einen Abriß über die Entwicklung der ungarischen Germanistik gegeben, in dem er auch kritisch gegen Heinrich Stellung nehmen wollte, was Bl. aber zu unterlassen bat, obschon auch er die Mängel von Heinrichs Arbeitsweise hervorhob. Vgl. hierzu auch Bl.s Jubiläumsschrift für Heinrich, „*Arbeiten zur deutschen Philologie*“ 1912 und den Abschnitt über Heinrich in „*Deutsche Philologie*“ v. Bl. und Petz (S. A. aus „*Die Entstehung einer Internationalen Wissenschaftspolitik. Die Grundlagen der ungarischen Wissenschaftspolitik*“, Leipzig 1932.

²⁵) Einer seiner bedeutendsten Schüler war HEINRICH SCHMIDT, der heute als Professor an der Universität Szegedin wirkt.

Tode zusammen und gab auch mit ihm und Prof. Schmidt, Szegedin, zusammen die schon erwähnten „Arbeiten zur deutschen Philologie“ heraus. Er war ihm zeitlebens in enger Freundschaft verbunden²⁶).

Die Anlage zu tief schürfender, zäher und nüchterner wissenschaftlicher Arbeit, die Bleyer schon von sich aus mitbrachte, wurde durch die gründliche Schulung, die seine beiden ersten Universitätslehrer ihm zuteil werden ließen, aufs schönste entwickelt. Und wie er mit sicherem Instinkt und seltener Zielstrebigkeit schon als Schüler in dem Fach, das er sich später zum Lebensberuf wählen sollte, wertvolle Vorarbeit getan hatte, so schnitt er als junger Student mit seinen ersten Arbeiten gleich die großen Fragen an, deren Lösung dann zeitlebens seine gesamte wissenschaftliche Tätigkeit galt: die Zusammenhänge zwischen dem deutschen und ungarischen Geistesleben.

So wies er schon in seinem allerersten Versuch²⁷) nach, daß die Gestalt des madjarischen Königs E m e r i c h auch in der deutschen Sage eine Rolle spielte.

Seine zweite wissenschaftliche Arbeit²⁸) gibt eine genaue Zusammenfassung des Streites zwischen den jungen nationalen Schriftstellern des Aurorakreises mit dem alten Erlauer Bischof Pyrker, der noch in deutscher Sprache dichtete. Der Aufsatz ist auch für die Geschichte des ungarischen Nationalgefühls nicht unbedeutend. Bemerkenswert ist, daß Bl. darin noch auf dem madjarischen Standpunkt steht²⁹) und daß er schon mit diesem frühen Werk, das einen Protest der ungarischen Literatur gegen die ungarländische deutsche behandelte, vor der großen Frage seines eigenen Lebens stand: Welche Stellung hat das ungarländische Deutschtum dem Ungarntum gegenüber einzunehmen?³⁰)

Kurz darauf — nämlich von 1896—1897 — entstand Bleyers D o k t o r a r b e i t, die die ungarischen Beziehungen der deutschen historischen Volkslieder bis 1551 behandelte³¹).

²⁶) Vgl. „Deutsche Philologie“ S. 3. Im gleichen Heft auf S. 2—3 ist die Tätigkeit von PETZ eingehend gewürdigt. Vgl. ferner das Petz zum 70. Geburtstag gewidmete Heft der DUHBl. V. Jahrg. (1933), H. 3—4 mit Vorwort von Bl., ferner den Aufsatz Bl.s in demselben Heft: „Aufgaben der Deutschtumsforschung im altungarischen Raum“ (S. 238—250). Ferner befindet sich ein programmatischer Aufsatz von Petz „Zu den Aufgaben der ungarländischen Deutschtumsforschung“ im UJb, 1934, H. 1/2, Bd. XIV, S. 46—62.

²⁷) *Imre királyunk német népkönyvben* (Unser König Emerich in einem deutschen Volksbuch) EPhK, 1896.

²⁸) *Kazinczy Ferenc polémiaja az Auróra-körrel 1830-ban* (Die Polemik Franz Kazinczys mit dem Aurora-Kreis im Jahre 1830). EPhK, Oktober und November 1896.

²⁹) Später machte er Einschränkungen, wie aus einer Äußerung Dr. VALJAVEC gegenüber im Jahre 1931 hervorgeht.

³⁰) Vgl. darüber THEODOR THIENEMANN, *Jakob Bl. als Germanist*, UJB. 1934, Bd. XIV, H. 1/2, S. 4.

³¹) *Magyar vonatkozású német történeti népénekek 1551-ig*. EPhK 1897.

Er untersuchte darin die deutschen Volkslieder, die einesteils das Verhältnis der ungarischen Nation zu den deutschstämmigen Fürsten, andererseits die Kämpfe mit den Türken zum Gegenstand haben. In die letztere Gruppe gehört auch das erste deutsche Volkslied mit ungarischen Beziehungen, das die Schlacht von Nikopol im Jahre 1396 schildert. Der literarische Wert dieser Lieder ist gering, sie bieten auch wenig konkrete Daten, aber sie sind wertvoll, weil sie die Stimmung und das Gefühl bezeugen, mit welchem das deutsche Volk damals dem ungarischen gegenüberstand.

Bleyer faßte seine Aufgabe hier — wie auch später — mehr historisch als literarisch auf. Weniger auf den künstlerischen Wert der Volkslieder kam es ihm an, als auf ihre Bedeutung für die geschichtlichen Zusammenhänge. Die schöne Literatur hatte für ihn nur Wert als Niederschlag von geschichtlichen und kulturellen Tatsachen, die er aus Liedern und Gedichten ebenso herauszulesen suchte wie aus anderen Urkunden.

Gideon Petz hat Bleyers Doktorarbeit und einige im Anschluß an sie erschienene Arbeiten³²⁾ mit folgenden Worten gekennzeichnet³³⁾: „... . entscheidend ist, daß der Verfasser immer unmittelbar aus den Quellen schöpft, daß seine Sachkenntnisse ausgezeichnet sind, daß er mit der nötigen Umsicht und Besonnenheit die Wahrheit sucht und daß seine wissenschaftlichen Methoden in ihrem vollen Umfang einwandfrei sind.“

b) Selbständige Tätigkeit bis zur Habilitation

Nachdem Bleyer am 29. Mai 1897 mit der letztgenannten Arbeit promoviert und kurz darauf auch die Prüfung für das höhere Lehramt mit bestem Erfolg abgelegt hatte, ging er vorerst zum praktischen Schuldienst über. Zwar war er sich wohl schon damals seiner wissenschaftlichen Anlagen bewußt und gewillt, die Universitätslaufbahn einzuschlagen, doch mußte er sich aus finanziellen Gründen zunächst dem Mittelschullehrerberuf zuwenden.

Der junge Lehrer kam am 1. September 1897 an das *F r a n z - J o s e f s - I n t e r n a t* in Budapest, eine Erziehungsanstalt für ungarische Magnatensöhne. Das Institut lag dem Parlamentsgebäude gegenüber jenseits der Donau in Ofen und war Anhängsel eines staatlichen Gymnasiums. Es beherbergte etwa 70—75 Schüler bester Herkunft.

Bleyer unterrichtete dort vor allem in der deutschen und ungarischen Sprache und Literatur.

³²⁾ *Magyar vonatkozások Suchenwirt Péter költeményeiben.* (Ungarische Beziehungen in den Gedichten Peter Suchenwirts) Századok, November/Dezember 1899 und *Behaim Mihály élet és művei a magyar történelem szempontjából* (M. B.s Leben und Werke vom Standpunkt der ungarischen Geschichte) Századok 1902.

³³⁾ In dem 1905 von Heinrich und Petz ausgestellten Gutachten über Bl.s sämtliche Arbeiten anläßlich seiner Habilitation (madj. D.Bl.N.).

Ein damaliger Amtsgenosse³⁴⁾ schildert seine Erscheinung als die „eines feschen, jungen Ungarn“ mit schwarzem, dichtem, kurzgeschnittenem und aufrechtstehendem Haar, einem schwarzen, à la Kaiser Wilhelm II. aufrecht gestellten Schnurrbart, dunklen Augen, etwas blasser Gesichtsfarbe und einer temperamentvollen, raschen Sprache, die auf einen klugen, gepflegten und geistreichen Madjaren schließen ließ. Daß Bleyer deutscher Abstammung sein könne, sei niemand in den Sinn gekommen und er selbst habe nur in Vermutungen davon gesprochen, daß seine Vorfahren einmal eingewandert sein müßten.

„Bleyer“ — so berichtet sein damaliger Freund weiter — „war am Institut hauptsächlich als Erzieher. Daneben gab er Unterricht am Gymnasium. Als Erzieher war er streng, aber gut und gerecht, als Lehrer verlangte er vieles und gründliches Wissen. Deutsch und Geschichte waren seine Leibfächer. Oft zeigte er seinen Unmut, wenn ihm das Auftreten des Schulleiters zu weichlich schien. Er kannte eben noch nicht die Schwierigkeiten, mit denen ein solcher Mann gegenüber verwöhnten Herren-söhnchen zu rechnen hat. Daß er aber auch ihnen gerecht werden wollte, bewies er einmal, als das Essen nicht besonders gut war. Auf seine Veranlassung ging eine Abordnung, bestehend aus dem Direktor und drei Lehrern, darunter Bleyer, mit einer Kostprobe des schlechten Essens zum Referenten der Anstalt im Unterrichtsministerium . . . Neben dem Direktor war Bleyer dabei der Hauptsprecher. Der Erfolg blieb nicht aus. Es wurde mit dem Tag besser . . .“

Besonders feurig konnte Bleyer werden, wenn die Sprache auf die Politik kam. Unter den Lehrern waren Slowenen, Ruthenen und Tschechen. Da gab es oft heftige Auseinandersetzungen. Mit den Ruthenen und Slowaken war er immer bald fertig, er ließ sie stehen und ging mit einer kurzen, abschließenden Bemerkung weg, die Ungarn aber wollte er überzeugen und so schied er von ihnen, wenn keine Einigung zustandekam, immer mit einem wehmütigen Zug im Gesicht. Es schmerzte ihn, wenn man ihn nicht verstehen wollte; nie aber schied er von diesen im Groll. Daß er zu Kompromissen geneigt war, führe ich auf seinen süddeutschen Charakter zurück. So verstand er sich mit mir als Süddeutschem auch besser als mit dem anderen Kollegen, der preußischer Abstammung sein wollte, obwohl er im Saarland geboren war . . .“

Mit Stolz erzählte mir Bleyer oft von dem Besuch Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1898 in Budapest, wo man ihm die Pferde ausgespannt und den Wagen auf die Burg gezogen habe . . .“

Die Großen der ungarischen Nation verehrte und verherrlichte er in den höchsten Tönen . . . Deutsch sprach er nur mit uns Deutschen, dem englischen und französischen Lehrer . . .“

Schubert erzählt ferner in seinen Erinnerungen an Bleyer die für ungarische Verhältnisse bezeichnende Geschichte eines Säbelduells, das er selbst gegen einen jüdischen Journalisten, der ihn wegen seines Deutschtums angegriffen hatte, ausfocht. Schubert wurde Sieger. Bleyer, der zu seinen Sekundanten gehörte, war mit Leib und Seele bei der Sache und äußerte große Befriedigung über die Niederlage des Gegners, ja, freute sich kindlich über die Schmissee, die dieser davontrug. Er ahnte wohl damals noch nicht, daß

³⁴⁾ Der jetzige Gymnasialprof. KARL SCHUBERT aus Baden-Baden in Briefen an die Verf. Ihm verdanken wir alle Nachrichten über Bl. am Franz-Josefs-Institut. Er war mit Bl. gut befreundet und korrespondierte noch im Jahre 1927 mit ihm.

er später selbst noch als Sechzigjähriger einen derartigen sehr heftigen Zweikampf mit einem politischen Gegner auszufechten haben werde.

Besonders deutlich geht aus diesem Bericht die selbstverständliche Verschmelzung deutschen und madjarischen Wesens in dem jungen Bleyer hervor. Äußerlich war die Angleichung an die madjarischen Lebensformen eine vollständige. Aber in der inneren Haltung des jungen Lehrers — in seiner Vorliebe für deutsche Sprache und Geschichte, seiner Begeisterung für das deutsche Kaisertum, seiner treuen Kameradschaft zu seinem deutschen Kollegen — kündigt sich schon das deutschvölkische Bewußtsein an, das sich nun immer stärker in ihm entwickeln sollte³⁵). Auch der Antisemitismus, den er damals an den Tag legte, war zeitlebens einer seiner charakteristischen Wesenszüge, ebenso wie das damals schon stark ausgeprägte Interesse für Politik.

Trotz seiner starken Inanspruchnahme durch das Institut war Bleyer in diesem Jahr auch noch wissenschaftlich tätig. Es erschienen in den Jahren 1898—1900 verschiedene wissenschaftliche Arbeiten kleineren Umfangs von ihm, mit denen er immer tiefer auf dem eingeschlagenen Weg der Erforschung der deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen vordrang³⁶).

Sein Lehrer PETZ schrieb hierüber³⁷): „Diese Arbeiten sind vom Gesichtspunkt der ungarischen Literatur fast wichtiger als von dem der deutschen, denn . . . sie legen das Hauptgewicht darauf, wie unser Vaterland sich in den fremden Schriftdenkmälern widerspiegelt, die oft überraschend zeigen, zwischen welchen Polen die Gunst und Ungunst unserer Nachbarn schwankt und daß die Deutschen die ungarischen Arbeiten nicht objektiv, sondern in erster Linie vom Gesichtspunkt ihres Vorteils aus beurteilen. Die außerordentlichen Vorzüge seiner ganzen Betätigung kennzeichnen auch diese Arbeiten Bleyers, die Genauigkeit und Zuverlässigkeit seiner Forschung, die gründliche Kenntnis jeder Seite des Stoffes und die einwandfreie Methode seiner Arbeitsweise . . .“

³⁵) Noch viele Jahre später schrieb er an Schubert: „. . . die Erinnerung an die im Franz-Josef-Institut verbrachten Jahre, die mir nur darum schön und lieb waren, weil ich dort mit Euch, Deutschen, verkehren durfte . . .“ (Bl. an Schubert, 27. November 1927 im Besitz Prof. Schuberts).

³⁶) *Adalék a Lech-folyónál vivott 955-ki ütközethez.* (Beiträge zu der Schlacht auf dem Lechfeld 955). Századok, Januar 1898. *Peter Suchenwirt über König Ludwig den Großen.* Pester Lloyd 13. Februar 1900. *Adalék Zrinyi Miklós és udvara jellemzéséhez és Zrinyi-Ujvár történetéhez.* (Beiträge zur Charakteristik Nikolaus Zrinyis und seines Hofes und zur Geschichte Zrinyi-Ujvárs.) Századok, März 1900. *Német siralmas énekek gr. Zrinyi Miklós halálára 1664-ből.* (Deutsche Klagelieder zum Tode des Grafen Nikolaus Zriny aus dem Jahre 1664. Irodalomtörténeti Közlemények. H. I. 1900. *Demantius Kristof „Magyar tábori dobja“* (Christoph Demantius „Ungarische Heerdrommel“) EPhK, April 1900. *Magyar vonatkozású német újságlapok a M. Nemzeti Múzeum birtokában 1600—1711-ig.* (Ungarische Beziehungen in den deutschen Zeitungsblättern des Ungarischen Nationalmuseums von 1600 bis 1711). MKvszle, I. II. und III., H. 1900.

³⁷) In dem schon erwähnten Habilitationsgutachten von 1905.

Gleichzeitig schrieb Bleyer, der damals schon anfang, sich bei wissenschaftlichen Zeitschriften³⁸⁾ einen Namen zu machen, *Besprechungen* über verschiedene Werke der einschlägigen Literatur. HEINRICH beurteilt diese folgendermaßen³⁹⁾: „Sie erheischen besonders deshalb Aufmerksamkeit, weil sie sich auf die neuzeitliche deutsche Literatur beziehen und es außer allem Zweifel lassen, daß unser Verfasser auch auf diesem Gebiet die nötige Beschlagenheit besitzt und daß er auf Grund seiner ernsthaften Vorbereitung auch die zeitgenössischen Dichter richtig beurteilen kann.“

Ferner verfaßte Bleyer in diesen ersten Jahren praktischer Unterrichtstätigkeit auch Aufsätze über pädagogische Fragen⁴⁰⁾.

„Seine Arbeiten in Bezug auf das Schulwesen zeigen“ — schreibt Heinrich über diese — ⁴¹⁾ „daß er als Mittelschulprofessor sich nicht damit begnügt, die von seinen wissenschaftlichen Ambitionen doch sehr entfernte Schultätigkeit oberflächlich wie ein Tagelöhner zu erledigen, sondern daß er sich gewissenhaft mit den Problemen befaßt, mit denen sich bei uns ein Deutschlehrer abzumühen hat, wenn er sein Ziel erreichen will. Er ist nicht nur ein genauer und von wissenschaftlichem Geist durchdrungener Forscher, sondern auch ein begeisterter und gewissenhafter Pädagoge.“

Am 2. August 1900 ließ Bleyer sich als Mittelschullehrer nach *Ödenburg* versetzen, um sich wieder mehr als bisher im Institut seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

Die Wahl dieser westungarischen Kleinstadt ist — wenn sie ihn auch auf ein Jahr vom geistigen Mittelpunkt Ungarns entfernte — doch als eine äußerst glückliche zu bezeichnen. Denn hier, in dieser ihrem Volkstum nach rein deutschen Stadt, wo damals auch die gebildeten Kreise noch gut Deutsch sprachen, wo deutsche Kultur besonders gepflegt und durch die Nähe Österreichs immer wieder aufgefrischt wurde, mag das Zugehörigkeitsgefühl des jungen Lehrers zum Deutschtum neu gestärkt worden sein.

Im übrigen wissen wir nicht viel von Bleyers *Ödenburger* Aufenthalt. Anfangs scheint ihn die Abgeschlossenheit in der Provinz etwas bedrückt zu

³⁸⁾ So u. a. *Századok, Egyetemes Philológiai Közlöny, Magyar Könyvszemle.*

³⁹⁾ *Habilitationsgutachten.*

⁴⁰⁾ *Néhány szó a német nyelvoktatáshoz a gimnáziumban* (Einiges zum deutschen Sprachunterricht in den Gymnasien) *Magyar Paedagogia*, Oktober 1899.

A német nyelvű olvasmányok összeállításáról a gimnáziumban. (Von der Zusammenstellung der deutschsprachigen Lektüre im Gymnasium) *Országos Középiskolai Tanáregyesületi Közlöny*. 6. Mai 1900.

Ebenso seien hier gleich pädagogische Aufsätze erwähnt, die er zwei Jahre später, von *Ödenburg* aus, schrieb: *A német nyelvtanítás módszeres feladata a gimnáziumban.* (Die Methode und Aufgabe des deutschen Sprachunterrichts im Gymnasium) *Tanáregyesületi Közlöny* 28. September 1902. *Jegyzetek a magyar-nyelvi tanításhoz a gimnáziumban.* (Bemerkungen zum Unterricht der ungarischen Sprache im Gymnasium) *Tanáregyesületi Közlöny* 7. u. 8. Nr. 1902/3.

⁴¹⁾ *Habilitationsgutachten.*

haben, wie aus einem Brief eines Bekannten an Bleyer hervorgeht⁴²). Außerdem hatte er in Ödenburg Mangel an Büchern und mußte sich alles aus der Budapester Nationalbibliothek kommen lassen, wobei ihm sein Freund JOHANN MELICH⁴³), der bekannte Sprachforscher, an die Hand ging. Jedenfalls fand er aber in der fast ländlichen Einsamkeit der kleinen Stadt die Muße zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die er so sehr ersehnt hatte. Eine wertvolle geistige und moralische Unterstützung bot ihm dabei sein ehemaliger Universitätslehrer HEINRICH, der ihn brieflich zur unablässigen Weiterarbeit anspornte: „Zeigen Sie, daß man auch in einer Provinzstadt arbeiten kann, was das jämmerliche Volk bei uns ständig leugnet⁴⁴“).

Bleyers Hauptwerk in seiner Ödenburger Zeit war eine Arbeit über den Minnesänger MICHAEL BEHAIM⁴⁵).

Auf Grund der vielen umfangreichen Arbeiten Behaims — der größte Teil war unveröffentlicht, so daß Bleyer hier meist auf Manuskripte angewiesen war — zeichnete er das Verhältnis Behaims zu Ladislaus V. und seinem Hof und schilderte ausführlich die beschreibenden Gedichte, die die Türkenkriege und die geschichtlichen Lieder, die ungarische Stoffe behandeln. Besonders fesselnd (und wichtig ist das von der Tyrannenherrschaft *V l a d e D r a c u l s*. Diesen bisher ungedruckten Gedichttext hat Bleyer, auch auf Grund der Heidelberger Handschrift — in seinem ganzen Umfang herausgegeben⁴⁶). Die Tatsache, daß der deutsche Dichter *F i s c h a r t* in einem seiner Werke ebenfalls auf Dracul anspielt, setzte er auch noch an anderer Stelle auseinander⁴⁷).

Nach Abschluß dieser Arbeit kehrte Bleyer am 20. Juli 1902 nach Budapest zurück und vermählte sich mit einer Landsmännin aus seiner Heimat, mit der er längere Zeit verlobt gewesen war⁴⁸). Es ist bemerkenswert, daß den Bauernsohn, trotz langjährigem Aufenthalt in der Großstadt, bei der Wahl der Ehegefährtin doch ein gesundes Empfinden zu einer dem Land entstammenden Frau hinzog.

Im ersten Jahr seiner Ehe war er am staatlichen Obergymnasium des V. Bezirkes in Budapest tätig.

⁴²) Peter Balogh an Bl. 24. Dezember 1900 (madj. Bl. N.).

⁴³) Melich an Bl. 19. Oktober 1900 (madj. Bl. N.).

⁴⁴) Heinrich an Bl. 5. September 1900 (madj. Bl. N.).

⁴⁵) *Behaim Mihaly élete és művei a magyar történelem szempontjából*. (Michael Behaims Leben und Werke vom Gesichtspunkte der ungarischen Geschichte aus) Századok, Jan.-Juni 1902.

⁴⁶) *Ein Gedicht Martin Behaims über Wlad. IV.* Arch. d. Ver. f. Sieb. Lk. Neue Folge, 32. Bd. Jahrg. 1903, H. I. S. 5—39.

⁴⁷) *Zu Fischarts Flöhhatz von 1341—1350.* Zeitschr. f. deutsche Philologie, Jahrg. 1902, Bd. 34, S. 132—133.

⁴⁸) WILHELMINE HOLZINGER, geb. am 29. Juli 1881 in Szent-Fülöp, ssl. Batschka (Filipovo), rein deutsche Gemeinde, 30 km von Tschib. Eheschließung dortselbst, am 23. Juli 1902.

Der ehrgeizige junge Wissenschaftler hatte aber inzwischen erkannt, daß er, um seine Forschungen über die deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen noch gründlicher fortsetzen zu können, unbedingt eine Zeitlang in Deutschland selbst studieren müsse. Daher machte er einen einjährigen Studienaufenthalt in Deutschland zu seiner weiteren germanistischen Ausbildung möglich⁴⁹).

Im Herbst 1903 trat das junge Paar seine Deutschlandreise an. Das erste Halbjahr wurde in M ü n c h e n verbracht. In dieser süddeutschen Stadt, in der damals noch mehr ländliche Behaglichkeit herrschte als heute, in der Sprache und Gebräuche denen der Donauschwaben so sehr ähnelten, fühlten sich beide außerordentlich wohl⁵⁰). Die geistigen Anregungen, die der dem Studentenalter schon entwachsene, reife junge Gelehrte von der Münchener Universität empfing, sind aber anscheinend weniger stark gewesen. Der berühmte Germanist HERMANN PAUL scheint in seinen Schriften mehr gefesselt zu haben als in der Vorlesung. Bleyer muß dies empfunden haben. Dies ist aus einem Brief zu entnehmen, den sein Freund, der spätere Professor PHILIPP AUGUST BECKER, damals an ihn schrieb⁵¹): „. . . Daß das Universitätsstudium in Deinem Alter nicht mehr das unbedingt Anziehende und Begeisternde der jungen Semester hat, daß besonders Paul etwas ungenießbar ist, das wußte ich.“ — Jedenfalls nützte aber der junge Mittelschullehrer seinen Münchener Aufenthalt dazu aus, diejenigen Lücken auf rein sprachwissenschaftlich-germanistischem Gebiet auszufüllen, die sein Budapester Studium noch offengelassen hatte.

Nach dem Münchener Halbjahr wandte sich Bleyer zum Weiterstudium nach L e i p z i g, wohin ihn berühmte Namen, wie EDUARD SIEVERS, KARL LAMPRECHT und WILHELM WUNDT zogen.

Besonders durch SIEVERS wurde Bleyers philologische Systematik noch vertieft. Die Lehren dieses großen Empiristen und Positivisten trafen hier auf einen verwandten Geist. Die strenge Schulung, die er durch ihn erfuhr schärfte seinen wissenschaftlichen Sinn außerordentlich und gab seinem sprachlichen und literarhistorischen Rüstzeug noch den letzten Schliff.

Mit erweitertem Gesichtskreis, mit besser ausgebauter wissenschaftlicher Methodik, mit unvergeßlichen Erinnerungen an seine Stammheimat, in der er nun erst richtig geistige Wurzeln geschlagen hatte, kehrte der junge Gelehrte nach Budapest zurück. Wie sehr sein Geist „geprägte Form“ war, die „lebend sich entwickelte“, aber dabei unbeirrt an ihrer ursprünglichen

⁴⁹) Er wurde für das Schuljahr 1903/4 mit Erlaubnis des Unterrichtsministeriums mit Gehalt beurlaubt.

⁵⁰) Hier wurde auch am 4. Februar 1904 Bl.s älteste Tochter, C ä c i l i e, geboren.

⁵¹) Becker an Bl. 27. Januar 1904 (Bl.N.).

Wachstumsrichtung festhielt, zeigte sich darin, daß die neuen Eindrücke in München und Leipzig nicht imstande gewesen waren, ihn von seinem, vom ersten Semester an mit großer Zielsicherheit verfolgten Weg abzudrängen. Als er nach dem deutschen Studienjahr, bereichert durch neues Wissen, an die Anfertigung seiner *H a b i l i t a t i o n s s c h r i f t* ging, schrieb er, einer Anregung seines Lehrers HEINRICH folgend, eine Arbeit, in der er sich abermals mit den deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen auseinandersetzte⁵²). Es galt, darin die *g e r m a n i s c h e n B e s t a n d t e i l e d e r u n g a r i s c h e n H u n n e n s a g e* zu erforschen.

Als Bleyer die Arbeit in Angriff nahm, stand die ungarische Germanistik vor folgendem Problem: *Ist die ungarische Hunnensage ein Originalwerk oder nur eine Entlehnung aus dem deutschen Nibelungenlied?* Es standen sich zwei Ansichten gegenüber: die eine, daß die Hunnensage ein ungarischer Nationalmythos sei, der von sich aus die deutsche Heldensage beeinflußt habe⁵³), und die andere, daß die ungarische Hunnensage kein selbständiges Gebilde, sondern dem deutschen Sagenkreis entlehnt sei⁵⁴). GUSTAV HEINRICH untersuchte darauf die Frage ausführlich⁵⁵), und kam zu dem Ergebnis, daß die ungarische Überlieferung von den Hunnen nicht aus Asien mitgebracht, sondern germanischen, vielleicht geradezu deutschen Ursprungs und von den Ungarn in ihren neuen Wohnsitzen in Europa als Volkssage vorgefunden und weiterentwickelt worden sei.

GIDEON PETZ gelangte in einer Weiterverfolgung von Heinrichs Gedankengängen zu der Erkenntnis⁵⁶), daß die ungarische Hunnengeschichte aus der Verschmelzung dreier Elemente hervorgegangen sei: ausländischen Geschichtsschreibern entlehnte historische Tatsachen seien mit deutschem und ungarischem Sagenstoff vermengt worden und die deutschen Sagenelemente seien durch das in Ungarn seßhafte Deutschtum erhalten geblieben.

JAKOB BLEYER stützte sich bei seiner Untersuchung zunächst auf die Ergebnisse von PETZ und stellte sich die Fragen: Welche Stellung nimmt die ungarische Hunnensage, soweit sie germanischen Ursprungs ist, in der chronologischen und geographischen Entwicklung der germanische Heldensagen ein? Wo und von welchem germanischen Stamm hat das Ungartum die germanischen Elemente seiner Hunnensage herübergenommen?

Die Arbeit, in der Bleyer diese beiden Fragen zu beantworten suchte, war die Krönung seines gesamten bisherigen Schaffens. Sein Lehrer HEINRICH schrieb darüber im *Habilitationsgutachten*⁵⁷): „Bleyer hat in dieser Arbeit mit außerordent-

⁵²) *A magyar hunmonda germán elemei* (Die germanischen Elemente der ungarischen Hunnensage) Század. September-Dezember 1906 und in Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. XXXI, 1906, S. 429—602.

⁵³) Vertreter dieser Ansicht waren die Gelehrten G. WENZEL, FR. TOLDY, ARNOLD IPOLYI und A. THIERRY.

⁵⁴) Diese Meinung wurde verteidigt von P. HUNFALVY, F. RIEDL und H. MARCZALI.

⁵⁵) *Ettelburg és a magyar hunmonda.* (Ettelburg und die ungarische Hunnensage) Akad. értekezések a nyelv-és széptud. köréből, 1882, 10, Nr. 2.

⁵⁶) „*A magyar hunmonda*“ 1885.

⁵⁷) Budapest 1905, madj. (Bl. N.).

lichem Fleiß das gesamte Quellenmaterial und die gesamte neuere Literatur, die sich auf das fragliche Problem bezieht, aufgearbeitet. Er hat es mit richtigem Urteil, nur hier und da mit etwas haarspalterischer Detaillierung verwendet. Zwar erweisen sich einige Erörterungen des Verfassers — z. B. manche seiner Etymologien — schon jetzt als unannehmbar. Das kommt daher, daß er in seinem jugendlichen Eifer schon alles auf den ersten Anhieb erklären und alle Schwierigkeiten beiseite schieben wollte. Es sind aber in der Arbeit verschiedene sprachliche Erörterungen zu beachten, die es, mit seinen übrigen Arbeiten zusammen, außer allem Zweifel lassen, daß Bleyers sprachwissenschaftliche Beschlagenheit gründlich und vielversprechend ist.“

Dieser Besprechung der Habilitationsschrift als solcher fügte Heinrich noch ein abschließendes Urteil über Bleyers gesamte wissenschaftliche Tätigkeit bei:

„Zusammenfassend kann ich nur aufs wärmste die Habilitation Jakob Bleyers empfehlen. Er ist ein begeisterter wissenschaftlicher Arbeiter, der mit zuverlässiger Genauigkeit, richtigem Urteil und wirklich wissenschaftlicher Methode vorgeht. Er schreckt auch nicht zurück vor schweren, verwickelten und undankbaren Problemen und leistet darüber hinaus . . . der ungarischen Literaturgeschichte und Kulturgeschichte ausgezeichnete Dienste. Seine Betätigung als Privatdozent an unserer Universität wird zweifellos nützlich und erfolgreich sein . . .“

Da der zweite Referent, GIDEON PETZ, sich dem Urteil Heinrichs voll anschloß⁵⁸⁾, war Bleyer am 8. Januar 1906 mit dieser Arbeit habilitiert und es wurde ihm sogar wegen seiner ausgezeichneten Leistung das mündliche Kolloquium erlassen.

c) W i s s e n s c h a f t l i c h e s L e b e n s w e r k s e i t 1 9 0 5

Bleyer war also nun, im Alter von 32 Jahren, Privatdozent an der Budapester Universität. Er blieb dort drei Jahre lang, betätigte sich aber gleichzeitig weiter als Mittelschullehrer, weil Privatdozenten in Ungarn schon damals kein Gehalt bekamen. Jedenfalls hat er aber in diesem mehr prakti-

⁵⁸⁾ „Die eben in großen Zügen gezeichnete und wirklich wertvolle wissenschaftliche Arbeit zeugt von Bleyers tatsächlicher Eignung, gründlicher Sachkenntnis und der Fähigkeit zu selbständiger Forschung. Was den Stoffkreis seiner Arbeiten betrifft, so verweilt er am liebsten bei der älteren deutschen Literatur, kennt aber auch die neueren Dichter und die sie behandelnde Literatur gründlich. . . . Auch über die deutsche Sprachwissenschaft ist er genügend unterrichtet und weiß grammatische Fragen sachgemäß zu behandeln. Dies beweisen seine Textausgaben und Erklärungen und neuestens seine Untersuchungen der Hunnensage. Seine Arbeiten in Bezug auf den Sprachunterricht legen Zeugnis ab von seinen Kenntnissen auf dem Gebiet der Sprachpsychologie. Daß Bleyer sich mit didaktischen Fragen auch literarisch befaßt hat, . . . und daß jede seiner Arbeiten von gewissenhafter Genauigkeit und strenger wissenschaftlicher Methode zeugt, leistet Gewähr dafür, daß er auch auf der Universität seine Hörer mit Erfolg auf den richtigen Weg führen wird.“

schen Beruf Gelegenheit gehabt seine angeborene pädagogische Fähigkeit ausgezeichnet zu entwickeln.

In diesen drei Jahren (1905—1908) erschienen wieder verschiedene kleinere wissenschaftliche Arbeiten von ihm.

Die erste trug den Titel:

„Die Entstehung und Gestaltung des zweiten Teiles der Nibelungensage⁵⁹⁾, hängt aufs engste mit seiner Habilitationsschrift zusammen und wertet seine dort gewonnenen Forschungsergebnisse weiter aus.

In einer textkritischen Untersuchung⁶⁰⁾ legte er ferner den deutschen Ursprung des ungarischen Fortunatus-Volksbuches dar.

Wie eine ganze ungarische Geistesströmung im Mittelalter von Deutschland her beeinflußt wurde, zeigte er in seinen Ausführungen „Zu dem Humanismus der Anjouzeit in Ungarn“⁶¹⁾.

In einem anderen Aufsatz besprach er eine Äußerung Klopstocks über den Ungarn Michael Rotarides aus einem im Jahre 1745 geschriebenen Klopstock-Brief⁶²⁾.

Eine weitere Arbeit stieß bereits ins Zeitalter der deutschen Klassik vor. Bleyer untersuchte darin einen Brief des Madjaren TOLDY an GOETHE, worin dieser den großen Weimarer auf die ungarische Literatur aufmerksam macht⁶³⁾.

Sämtliche Veröffentlichungen Bleyers aus seiner Budapester Privatdozentenzeit gehen bereits aus ein und demselben bedeutsamen Antrieb hervor: Er wollte systematisch den Zusammenhang zwischen deutscher und ungarischer Kultur erforschen. Der kleinste und anscheinend belangloseste literarische Fund wurde ihm ein wichtiger Baustein zu dieser großen Arbeit, die wir als sein Lebenswerk erkennen werden.

Am 15. August 1908 wurde er als ordentlicher Professor an die Universität Klausenburg in Siebenbürgen berufen. Leider kam er damit nicht in das eigentlich deutsche Siebenbürgener Land, wo alteingesessene

⁵⁹⁾ *A Nibelung-monda második felének keletkezése és kialakulása*. EPhK. 1906, S. 257—270.

⁶⁰⁾ *Fortunatus-népkönyvünk és német eredetije* (Das ungarische Fortunatus-Volksbuch und sein deutsches Original) EPhK. 1907, S. 729—746.

⁶¹⁾ *Az Anjou-korabeli magyar humanizmushoz*. — EPhK. 1907, S. 164—166. Über die Wichtigkeit dieser Miszelle vgl. FRITZ VALJAVEC, *Der deutsche Kultur einfluß im nahen Südosten*. München 1940.

⁶²⁾ *Klopstock egy magyar irodalomtörténétiróról* (Klopstock über einen ungarischen Literarhistoriker) EPhK. 1908, S. 474—475.

⁶³⁾ *Toldy Ferenc levele Goethehöz* (Ein Brief Franz T.s an Goethe) EPhK. 1908, S. 324—325. Deutsch in Goethe-Jahrbuch 28, 1907, S. 251—254. Hierzu Bl.s weitere Arbeiten über Goethe und Ungarn, S. 34.

„sächsische“ Bauern stolz und zäh ihre Gerechtsame, die ihnen König Andreas II. im Jahre 1224 in einem eigenen Freiheitsbriefe zugesichert hatte, durch die Jahrhunderte verteidigt hatten. Sie besaßen ihre eigenen deutschen Schulen und eine sächsische evangelische Kirche. Sie sprachen deutsch und fühlten deutsch. Niemand war der Madjarisierung unzugänglicher als sie.

Die Stadt Klausenburg dagegen, in die Bleyer nun einzog, war nur noch dem Namen nach deutsch. 85% der Stadtbevölkerung waren Madjaren, 9% Rumänen und nur 4% Deutsche. Natürlich waren auch Schule und Universität madjarisch, wenn auch dort sehr viele siebenbürgische Deutsche studierten. Zu ihnen trat der junge Professor bald in ein besonders freundliches Verhältnis. In den germanistischen Betrieb an der dortigen Universität brachte er sofort einen frischeren Zug. Wie bald man auf diese Veränderung aufmerksam wurde, geht aus einem Brief des Dr. A. SCHULLERUS, Hermannstadt, hervor: „Daß Sie sich so freundlich unserer jungen Landsleute annehmen, dafür bin ich und sind wir alle Ihnen sehr dankbar. Sie spüren es schon sehr, daß nun ein anderer, wissenschaftlicherer Geist im Betrieb des Deutschen auf der Klausenburger Universität weht, und erkennen es dankbar an“⁶⁴).

Während seines Klausenburger Aufenthaltes stand der junge Professor mit den Kollegen KARL BÖHM, STEFAN SCHNELLER, SCHILLING, CSENGERY und SZADÉCZKY in angeregtem Verkehr. — Am 11. Mai 1911 kehrte er sodann als Professor an die Budapester Universität zurück, wo er der Nachfolger Heinrichs auf dessen Lehrstuhl wurde.

In Klausenburg und auch nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt arbeitete Bleyer unermüdlich weiter an seiner großen wissenschaftlichen Lebensaufgabe, der **E r f o r s c h u n g d e r d e u t s c h - u n g a r i s c h e n K u l t u r b e z i e h u n g e n**.

Nachdem er die Zusammenhänge von deutschen und ungarischen Heldensagen, Volksliedern und späteren mittelalterlichen Dichtungen behandelt hatte, reizte es ihn, auch an Hand zweier Gestalten der **n e u e r e n L i t e r a t u r** die geistigen Zusammenhänge zwischen den beiden Ländern aufzuzeigen. Es waren GOTTSCHED und GOETHE, deren Beziehungen zu Ungarn er nun erforschte. Die beiden Abhandlungen waren als Teile einer größeren Studienserie gedacht, in welcher der Einfluß der deutschen Literatur auf die ungarische systematisch erforscht werden sollte.

Die Arbeit über GOTTSCHED⁶⁵) behandelte zunächst die allgemeine Bedeutung des großen Aufklärers, um dann in zwei längeren Abschnitten seine Einwirkung auf

⁶⁴) SCHULLERUS an Bl. 18. März 1909 (Bl. N.).

⁶⁵) „*Gottsched hazánkban*“ (G. in Ungarn) Budapest 1909, Verl. d. ung. Akademie d. Wiss. — Vgl. dazu die Selbstanzeige im „Euphorion“ XVII. Bd., Jahrg. 1910, S. 195 ff.

die ungarische Literatur darzustellen. Es wird überzeugend gezeigt, in welchem hohem Ansehen der deutsche Dichter und Ästhetiker bei den ungarischen Schriftstellern der Aufschwungsperiode stand. — Dem Werk ist eine quellenmäßig sehr wichtige Sammlung von Briefen in Ungarn lebender Persönlichkeiten an Gottsched beigelegt, so z. B. des Siebenbürger Sachsen WANCKEL VON SEEBERG, des Preßburger Schulrektors, FR. W. BEER, des Madjaren Paul von Festetics, des Grafen Nikolaus Eszterházy u. a.⁶⁶⁾

Im Anschluß an die Gottschedarbeit beschäftigte sich Bleyer noch mit zwei anderen Aufklärern: dem Dichter WIELAND und dem Preßburger Bürgermeister WINDISCH.

In der Studie „Wieland und Georg Gaal“⁶⁷⁾ behandelte er einen Briefentwurf Wielands an einen ungenannten Dichter und machte es dabei wahrscheinlich, daß es sich um den Ungarn Georg Gaal handle. Es ist durchaus möglich, daß Bleyer mit dieser Vermutung Recht hat, was auch noch aus anderen als den von ihm angeführten Gründen hervorgeht⁶⁸⁾.

Die Gestalt des Preßburger Bürgermeisters KARL GOTTLIEB WINDISCH, der ganz vom Geist der Aufklärung durchdrungen war, der, wie Gottsched, den Hanswursten von der Bühne verbannte und eine moralische Wochenschrift herausgab, schien Bleyer wieder eine Möglichkeit zu bieten, das Eindringen der deutschen Literatur einflüsse nach Ungarn auf ihrem Weg von Wien über Preßburg zu schildern. Doch verlor er bald die Lust an der Arbeit — wahrscheinlich war ihm das vorhandene Material zu spärlich — und ließ sie unvollendet liegen⁶⁹⁾.

Ohne allzu lange bei der Aufklärung zu verweilen, drang Bleyer auf dem Weg der Erforschung der geistigen Zusammenhänge zwischen Deutschland und Ungarn folgerichtig weiter vor: Er wandte sich jetzt der *K l a s s i k* zu und stellte die Persönlichkeit Goethes, als des herrschenden Geistes des Jahrhunderts, in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Leider konnte diese Arbeit damals nicht in ihrem ganzen geplanten Umfang abgeschlossen werden. Bleyer verwendete das Material in mehreren kleineren Veröffentlichungen⁷⁰⁾. Er sprach auch über dasselbe Thema⁷⁰⁾ im Jahre 1932 bei der Goethejahrhundertfeier in Weimar⁷¹⁾.

⁶⁶⁾ Als Nachtrag zu dieser Arbeit erschien drei Jahre später *Gottsched és Eszterházy Miklos gróf.* (Gottsched und Graf Nikolaus Eszterházy.)

⁶⁷⁾ „Wieland és Gaal György?“ EPhK. 1910, 424/25. — Vgl. auch den Artikel F. TREFFTZ, „Zu dem Brief Wielands an einen Dichterling“, „Euphorion“, Bd. XVII, S. 661—662, 1910.

⁶⁸⁾ Vgl. den Hinweis von FRITZ VALJAVEC, *Der deutsche Kultureinfluß.*

⁶⁹⁾ Die Arbeit wurde später von Dr. FRITZ VALJAVEC, München, durchgeführt („Karl Gottlieb von Windisch, Das Lebensbild eines südostdeutschen Bürgers der Aufklärungszeit“), München 1936.

⁷⁰⁾ „Goethe und das Deutschtum in Ungarn“ in „Der Auslandsdeutsche“, Halbmonatsschrift für das Auslandsdeutschtum, Stuttgart, 1.—2. Märzheft 1932. „Goethe im ungarischen Geistesleben“ in „Schritt der Zeit“, Sonntagsbeilage der Kölnischen Volkszeitung, 2. IV. 1932. „Goethe über Ungarn“ in „Inter Nationes“ Zeitschrift für die kulturellen Beziehungen Deutschlands zum Ausland, Jahrg. II, H. 2.

⁷¹⁾ „Goethe in Ungarn“ Jahrb. der Goethesellschaft, 18. Bd. 1932, S. 114—134.

Im Lauf seiner Untersuchungen über Goethe und schon früher bei denen über Gottsched betonte Bleyer besonders, wie groß der vermittelnde Einfluß Wiens in der Weiterleitung des deutschen Geisteslebens nach Ungarn war. Von der österreichischen Hauptstadt aus gelangte der deutsche Kultureinfluß über die Städte Preßburg, Pest-Ofen und Hermannstadt zunächst an das ungarländische Deutschtum. Das deutsche Bürgertum in Ungarn bezog nämlich seine geistige Bildung mittelbar und unmittelbar von Wien, und Goethe spielte schon früher eine große Rolle in den literarisch interessierten Kreisen der genannten Städte, wie aus Berichten T. G. SCHRÖERS und BALTHASAR ELISCHERS hervorgeht. Erst durch die Vermittlung des ungarländischen Deutschturns wurde dann Goethe im eigentlichen Ungartum bekannt. FRANZ VON KAZINCZKY, der Reformator des ungarischen Schriftturns, verehrte ihn sehr, ebenso der Verfasser der ungarischen Nationalhymne, FRANZ VON KÖLESEY. Das berühmte ungarische Nationaldrama „Bánk Bán“ von KATONA sei deutlich von Goethes „Götz“ beeinflusst, ebenso wie EMERICH MADÁCHS geniale „Tragödie des Menschen“ vom „Faust“. Bei den Dichtern VÖRÖSMARTY, PETŐFI und vielen anderen wurde starke Abhängigkeit von Goethe festgestellt. Bleyer fand dabei, daß es besonders der klassische Goethe, der Dichter der Iphigenie, gewesen sei, der auf die madjarischen Dichter einen gewaltigen Eindruck machte.

Nachdem er so von der Aufklärung und der Klassik her Zusammenhänge zwischen deutscher und ungarischer Geistigkeit aufgedeckt hatte, stellte Bleyer nun auch Verbindungen zwischen der deutschen Romantik und ihren ungarischen Zeitgenossen fest. Briefe FRIEDRICH SCHLEGELS, WILHELM VON HUMBOLDTS, JAKOB GRIMMS, VON DER HAGENS und BÜSCHINGS, die er in ungarischen Bibliotheken fand, wiesen ihm hierzu den Weg. Eigentlich hatte er sich im Zeitalter der Romantik von jeher heimisch gefühlt. Der starke Zusammenhang dieser Männer mit dem niederen Volk sprach ihn, den schwäbischen Bauernsohn und späteren Volksführer, viel mehr an als die aristokratisch exklusive Haltung der Aufklärung. Schon in seinen Arbeiten über die ungarischen Beziehungen der deutschen historischen Volkslieder und über die germanischen Elemente der ungarischen Hunnensage war er auf den Spuren der Gebrüder GRIMM gewandelt.

In seinem neuen Werk⁷²⁾ stellte er nun an Hand bisher unveröffentlichter Briefe das Verhältnis einer ganzen Generation deutscher Wissenschaftler und Dichter zur Zeit der Romantik zum ungarischen Geistesleben dar.

Mehr als in den früheren Arbeiten kommt hier eine Wechselseitigkeit der deutsch-ungarischen Beziehungen zum Ausdruck. Es ist diesmal nicht nur ein Geben der Deutschen und ein Nehmen der Madjaren, sondern auch umgekehrt eine Anregung, die von der madjarischen Sprache und Literatur auf die deutschen Romantiker rückwirkt, wahrzunehmen. Bleyer wies das vor allem am Beispiel FRIEDRICH SCHLEGELS, WILHELM VON HUMBOLDTS und der Gebrüder GRIMM nach.

Er hatte somit die Freude, die geistigen Fäden zwischen Deutschland und Ungarn in der Romantik als besonders dicht geknüpftcs Netz wiederzufinden.

⁷²⁾ „*Hazánk és a német philologia a XIX. század elején, Kiadatlan levelek alapján.* („Unser Vaterland und die deutsche Philologie am Anfang des 19. Jh.s Auf Grund ungedruckter Briefe) Budapest 1910. — Vgl. auch den Auszug im Euphorien, Bd. XVIII, 1911, S. 726—741 und Bd. XIX, S. 264—284.

Aber mit der genannten Arbeit war das Gebiet der Romantik für seine Zwecke noch nicht erschöpft. Ein Fund von 22 bisher unveröffentlichten Briefen FRIEDRICH und DOROTHEA SCHLEGELS an den Grafen FRANZ SZÉCHÉNYI⁷³⁾ gab ihm Anlaß zu zwei tiefeschürfenden Studien, die nicht nur das Verhältnis dieses bedeutenden Dichters und seiner ebenso bedeutenden Frau zu Ungarn, sondern auch einen ganz wesentlichen Abschnitt aus seinem Leben aufhellten⁷⁴⁾.

Besonders das Werk über „Friedrich Schlegel auf dem Bundestag zu Frankfurt“ ist ein Stück vollständig in sich abgeschlossener Geschichtsschreibung. Wer Bleyer kannte, konnte gut verstehen, daß er sich zu dieser Gestalt hingezogen fühlen mußte: Fand er doch in der leidenschaftlichen Vaterlandsliebe und der streng katholischen Religiosität des großen Mannes wesensverwandte Züge. Wie später Bleyer selbst, so hatte Schlegel die Studierstube verlassen und angefangen, entgegen seinem früheren Grundsatz, nun doch „in die politische Welt Glaube und Liebe zu verschleudern.“ Schlegels religiöse Geistesart verband ihn mit der Familie Széchényi, und der schönen und schwärmerischen Gräfin Julie Zichy. So wurde er zum Vermittler der deutschen romantischen Ideen an Ungarn. Wien und die österreichische Monarchie waren auch damals eine wichtige Station auf dem Weg, den das deutsche Kulturgefälle nach Ungarn nahm.

In den Zusammenhang mit dieser Schlegelstudie gehört auch eine Arbeit Bleyers, die er zwar erst im Jahre 1932 veröffentlichte⁷⁵⁾, für die er das Material aber schon im Anschluß an seine Forschungen aus dem Jahre 1912 erworben hatte⁷⁶⁾. Es ist darin der Briefwechsel FRIEDRICH LEOPOLDS Grafen zu STOLBERG mit dem Grafen FRANZ SZÉCHÉNYI literarhistorisch ausgewertet.

FRANZ SZÉCHÉNYI, der Vater des großen ungarischen Staatsmannes Stefan Széchényi, gehörte, ebenso wie das Ehepaar Schlegel, in Wien zu dem Kreise des „Heiligen der Romantik“, des Paters CLEMENS MARIA HOFBAUER. Durch Vermittlung der Schlegels entspann sich zwischen den beiden Ehepaaren Stolberg und Széchényi ein Briefwechsel, in dem Bleyer „nicht nur ein katholisch-menschliches, sondern auch ein zeitgeschichtliches Dokument“ sieht, „das auf hohe geistige und sittliche Zusammenhänge hinweist“. Durch verbindende Texte setzte Bleyer — ganz wie bei seiner Schlegel-Arbeit — den Leser dieser Briefsammlung instand, die ganze Zeit und ihre Zusammenhänge zu erfassen. — Wie aus fast allen seinen Arbeiten, so schöpfte er auch aus dieser fruchtbare Anregungen für weitere wissenschaftliche

⁷³⁾ Aus dem Széchényi-Archiv der Bibliothek des Ungarischen National-Museums in Budapest und des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs.

⁷⁴⁾ *Gróf Széchényi Ferenc és Schlegel Frigyes* (Graf Franz Széchényi und Fr. Schlegel) Bud. Sz. S. 424—438. 1912 und „*Friedrich Schlegel am Bundestag in Frankfurt*“. Ungedruckte Briefe Fr. und Dorothea Schlegels nebst amtlichen Berichten und Denkschriften aus den Jahren 1815—1818. „Ungarische Rundschau“ 1913, H. III und IV und 1914, H. I und II.

⁷⁵⁾ *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Graf Franz Széchényi. — Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-ungarischen Beziehungen*. S.-A. aus Volkstum und Kulturpolitik, gewidmet Georg Schreiber zum 50. Geburtstag. Köln 1932.

⁷⁶⁾ Mitteilung von Prof. Valjavec.

Forschungen. So schlug er vor, den Einfluß der katholischen Bewegung, wie sie aus dem Kreis der Hofbauer-Schlegel-Széchényi hervorging, auf die Entwicklung des Katholizismus in Ungarn weiter zu untersuchen.

Mit den Arbeiten über Schlegel und die Romantiker hatte Bleyer die wissenschaftlich fruchtbarste Schaffensperiode seines Lebens abgeschlossen. Die Haupternte war eingebracht, alles spätere war nur noch Nachlese. Als junger Student hatte er die ersten Spatenstiche in das neue Erdreich getan und war dann Schritt für Schritt weiter darin vorgedrungen, bis er als reifer Mann von hoher Warte aus den wohlbestellten Acker überblicken konnte.

Ganz unter dem Eindruck der madjarischen Wesensart stehend⁷⁷⁾, hatte er angefangen, die deutschen Einflüsse auf das ungarische Geistesleben zu erforschen. Im Lauf dieser Untersuchungen aber hatte sein Gesichtskreis sich ständig erweitert, und die madjarische Kultur, die er in ihrer ganzen Eigenart kannte, war zurückgetreten hinter der mächtigen geistigen Anziehung, die von seinem deutschen Mutterland für ihn ausging. Der deutsche Geist in seiner unermesslichen Weite und Größe zwang ihn im Lauf der Jahre immer mehr in seinen Bann. „Es muß immer wieder betont werden“, sagt er zwei Jahre vor seinem Tode⁷⁸⁾, „wie dringlich es sei, den deutschen Welt einfluß im Geistigen, den wir in seinem Umfang und in seiner Tiefe nur eben ahnen, zu erschließen und darzustellen. Neben vielen anderen Atlanten — Sprachatlas, Volkskundeatlas usw. — müßte auch der Atlas deutscher Kulturbedeutung geschaffen werden und zwar nicht in einseitigem, deutschem Aufbau, sondern durch gemeinsame zwischenvolkliche Forschung. Dies ist der deutsche Geist sich selbst, sind ihm aber auch die Völker schuldig: das Maß seiner Weltgeltung gibt ihm jene geistige Würde, die ihm auch die stiefmütterlichsten Machtverhältnisse nicht entreißen können.“ Als diejenigen Länder, die Deutschland kulturell am allermeisten verdanken, erkannte Bleyer die österreichisch-ungarische Monarchie von einst und innerhalb dieser am meisten Ungarn. Er sah in ihnen „Völker, . . . die doch vom Beginn ihrer Geschichte an am deutschen Nabel sogen, deren Schicksal geradezu das Deutschtum ist und die so oft und so vielfach auf deutsches Schicksal einwirkten! Die Kenntnis dieser Völker gehört mit zur deutschen Selbsterkenntnis . . .“⁷⁹⁾.

Bleyers wissenschaftliches Lebenswerk war dieser Selbsterkenntnis gewidmet. Schon seine ersten Arbeiten hatten die starke Verflechtung deutscher und ungarischer Kultur aufgezeigt, noch mehr hatten dies seine späteren Werke über die neuere Literatur getan. Im Laufe dieser Arbeiten hatte er

⁷⁷⁾ Vgl. z. B. seine Arbeit über Franz Kazinczky.

⁷⁸⁾ *Stolberg und Széchényi*, S. 1.

⁷⁹⁾ Aus „*Von der Erforschung des deutschen Kultureinflusses im südöstlichen Europa*“. Vortrag Bleyers am 5. Juli 1926 in der Deutschen Akademie in München. — S.-A. der Deutschen Rundschau, Jahrg. 53, H. 2, S. 125 ff.

auch nachgewiesen, auf welchem Weg der deutsche Kulturstrom nach dem Südosten gekommen war. Er entdeckte dabei die ungeheure Bedeutung der Kaiserstadt Wien als des kulturellen Mittelpunktes für den gesamten Südosten, dieser Stadt, die „von Innsbruck bis Kronstadt, von Prag bis Temesvar, von Agram bis Lemberg das kulturelle Vorbild war für alle südöstlichen Städte.“⁸⁰⁾

Bleyers Theorie von der großen Bedeutung Wiens stieß bei den ungarischen Forschern vielfach auf Widerspruch. — Man wollte nicht zugeben, daß der deutsche, zumal der österreichische Einfluß so bestimmend für die ungarische Entwicklung gewesen sein sollte.

So wandte sich ALEXANDER ECKHARDT in seinem Aufsatz: „Die vergleichende Literaturgeschichte in Mitteleuropa“⁸¹⁾ gegen Bleyers Standpunkt und meinte, daß nicht immer Wien, sondern auch Paris, Bologna, Krakau und andere Städte das ungarische Geistesleben befruchtet hätten. — In einer Besprechung des Eckhardt'schen Werkes setzte sich Bleyer ausführlich mit diesen Einwänden auseinander⁸²⁾.

Ebenso wollte JULIUS SZEKFÜ in seiner „Ungarischen Geschichte“⁸³⁾ sich Bleyers Wientheorie nicht zu eigen machen, wenn er auch sonst darin zu seinen germanistischen Arbeiten positiv Stellung nimmt⁸⁴⁾.

In einen gewissen Gegensatz zu Bleyers Anschauungen kamen ferner dadurch, daß sie starkes Gewicht auf die Eigenwüchsigkeit des ungarischen Schrifttums legten: JOHANN HORVÁTH in seinem Aufsatz „Ungarische Literaturkunde“⁸⁵⁾, THEODOR THIENEMANN in seinem Buch „Literaturgeschichtliche Grundbegriffe“⁸⁶⁾ und JULIUS VON FARKAS in seinen Werken über die „Ungarische Romantik“⁸⁷⁾ und „Das Zeitalter des jungen Ungarn“⁸⁸⁾.

Dagegen baut ein bedeutender ungarischer Romanist, BÉLA ZOLNAI, bewußt auf Bleyers Arbeiten auf und sucht sie für die ungarische Romantik fruchtbar zu machen, wobei er ebenfalls das kulturgeographische Moment betont, so z. B. in seinem programmatischen Aufsatz: „Philologie mit ungarischen Zielsetzungen“⁸⁹⁾.

Aber nicht nur die Träger der deutschen Kultur waren Deutsche, sondern auch die Vermittler in den südost-europäischen Ländern, die diese Kultur selbst erst von ihrem Ursprungsland her empfangen und an ihre Gastvölker weitergaben, gehörten zumeist dem deutschen Stamme an.

⁸⁰⁾ *Erforschung des deutschen Kultureinflusses*, S. 125.

⁸¹⁾ *Az őszehasonlító irodalomtörténet Középeuropában*, (Minerva Jahrg. 10) 1931, S. 89—105.

⁸²⁾ DUHBl. Jahrg. 1932, S. 263 ff.

⁸³⁾ *Magyar történet*, Bd. IV.

⁸⁴⁾ Bl. schrieb an Schünemann (21. Dezember 1931, D. Bl. N.): „... Umso befremdlicher ist es für mich, daß Szekfü die Bedeutung der ... Wiener Kultur für Ungarn nicht anerkennen will.“

⁸⁵⁾ *Magyar Irodalomismeret* (Minerva 1922, 187—207).

⁸⁶⁾ *Irodalomtörténeti alapfogalmak* (Budapest 1930).

⁸⁷⁾ Berlin und Leipzig 1931.

⁸⁸⁾ Budapest 1932.

⁸⁹⁾ *Magyarcélu filologia* (Minerva V, 1926, 298—305)

Bleyer hatte so — in Übereinstimmung mit JOSEF NADLER — die wichtige Rolle des ungenannten deutschen Akademikers, Bürgers und Bauern in den Ländern des Südostens entdeckt, der die von Westen her kommende, deutsch-österreichische Kultur ständig an seine andersstämmigen Nachbarn weiterleitete. So betonte er immer wieder, wie besonders Ungarns gesamter Bildungsgang untrennbar mit dem Deutschlands zusammenhänge. Insbesondere in der ungarischen Literatur sah er ein getreues Spiegelbild des deutschen Geisteslebens⁹⁰⁾. Dennoch erkannte er in unbestechlicher Wahrheitsliebe den Eigenwert der großen Begabungen des madjarischen Schrifttums an und ließ dem Originalgenie eines PÁZMANY, MADACH und PETŐFI volle Gerechtigkeit widerfahren. Ja, er war der Ansicht, daß gerade durch die Aufhellung des deutschen Einflusses auf das ungarische Schrifttum dessen Eigenart nur um so klarer zutage treten könne.

„Erst durch die Klärung der Frage, was das Ungartum sich angeeignet und dann selbständig weiterentwickelt hat, könnte die zweifellos markante Eigenart der ungarischen Rasse und die unleugbar werbende und schöpferische Kraft des ungarischen Genius bis in ihr tiefstes Wesen begriffen werden“⁹¹⁾. Es gelte also, unverdrossen auf dem eingeschlagenen Weg der Erforschung des deutschen Kultureinflusses weiterzuschreiten.

Denn Bleyer sah in den gewonnenen Ergebnissen bei weitem noch keine endgültige Lösung seiner großen Aufgabe. Nicht inneres Genügen, sondern äußere Umstände⁹²⁾ zwangen ihn hier zur Beschränkung. Aber wenn er auch die eigene Forschung in den späteren Jahren seines Lebens nicht mehr so großzügig fortsetzen konnte, wie er sie begonnen hatte, so reifte doch während seiner Tätigkeit als Hochschullehrer und Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften Plan auf Plan in seinem unermüdlich arbeitenden Gehirn. Er entwarf im Laufe der Zeit ein ganzes Arbeitsprogramm für die Weiterentwicklung der deutschen Südostforschung, die er sich in engem Zusammenwirken mit ausländischen Gelehrten dachte. Denn in seiner Fähigkeit, die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge mit klarem Blick und von hoher Warte aus zu überschauen, erschien ihm der Einfluß der deutschen Kultur auf die ungarische nicht als einzigartiges Phänomen, sondern nur als Teilvorgang eines ständig wirksamen Prozesses: des schicksalhaften Kulturgefälles, das sich von dem europäischen Westen zum Osten herabneigt. „So kann denn auch im eigentlichen Sinn von einer Wechselwirkung zwischen West und Ost nur selten die Rede sein: die östlich liegenden Völker sind meist nur die empfangenden, während der Westen von ihrem geistigen Eigenleben kaum Kenntnis hat. Es besteht seit dem Abschluß der Völker-

⁹⁰⁾ Vgl. *Erforschung des deutschen Kultureinflusses*, S. 126—131.

⁹¹⁾ *Von der Erforschung . . .*, S. 131.

⁹²⁾ Nämlich sein Eintritt in den politischen Kampf 1917.

wanderung ein sich von Westen nach Osten abstuftendes, schicksalhaft gegebenes Kulturgefälle, das den Weg der geistigen Strömungen und ihrer Auswirkungen fast unverrückbar genau bestimmt“⁹³).

So blieb Bleyer nicht, wie so mancher fleißige Fachgelehrte, kurzsichtig an seinem Spezialgebiet hängen, sondern brachte es fertig, als Geist von universalem Ausmaß mit kühnem Weitblick vom Besonderen ins Allgemeine vorzustößen.

B. D E R L E H R E R U N D A N R E G E R

Außerstande, allen wissenschaftlichen Gedanken, die in seinem stets regen Geist auftauchten, selbst nachzugehen, gab Bleyer viele seiner Pläne an Schüler und andere Gelehrte ab und wurde so ein bedeutender A n r e g e r. Er selbst gebrauchte für diesen aufgeschlossenen und spendenden Typus gerne die Bezeichnung „romantischer Gelehrter“ im Gegensatz zum „klassischen Gelehrten“, der sich von der Außenwelt abschließt und seine Gedanken alle selbst verarbeitet.

Bleyers wissenschaftliches Lebenswerk war die E r f o r s c h u n g des deutschen Kultureinflusses im Südosten, darüber hinaus aber die Südostforschung ganz allgemein. Als Hochschullehrer schaltete er nun zunächst seine Schüler planmäßig in sein großes Arbeitsprogramm ein. Die jüngeren Dozenten für Germanistik an der Budapester Universität traten dann zumeist in seine Fußstapfen und setzten nach seinem Tode sein Werk fort. So konnte einer seiner Schüler mit Recht behaupten⁹⁴): „... die Früchte von Bleyers Lehrtätigkeit zeigt der Weg der ungarischen Germanistik seit 1911 bis heute; was seitdem an literarhistorischen, theater-, siedlungs-, kulturgeschichtlichen und volkskundlichen Forschungen vor die Öffentlichkeit gelangte, ist zum größten Teil seiner Anregung zu verdanken“.

a) D E R H O C H S C H U L L E H R E R⁹⁵)

Nicht nur als Forscher, sondern auch in der Heranbildung von Schülern leistete Bleyer Vorzügliches. Dem jungen Nachwuchs seine wissenschaftlichen Erkenntnisse mitzuteilen, war ihm keine lästige, sondern tiefernste Pflicht.

Seiner gründlichen Art entsprechend ging er auch in seiner Unterrichtstätigkeit mehr in die Tiefe als in die Breite. Eine genaue Kenntnis der mittel-

⁹³) *Über geistige Rezeption und nationales Schrifttum. Ungarische Literatur und deutscher Einfluß.* S.-A. aus Dichtung und Forschung. Festschrift für Emil Ermatinger.

⁹⁴) BÉLA VON PUKÁNSZKY in „Deutsche Hefte für Volksforschung“ H. 1, 1934.

⁹⁵) Zu diesem Kapitel verdanke ich wertvolle Angaben Prof. RICHARD HUSS, Prof. THEODOR THIENEMANN, Prof. FRITZ VALJAVEC, Dr. FRANZ BASCH, Frä. ANNA LOSCHDORFER sowie dem Aufsatz von Prof. JOHANN KOSZÓ, „Jakob Bleyer als Pädagog“, UJb., Bd. XIV, Mai 1934, H. 1/2, S. 31—34.

alterlichen und der klassischen Literatur, unterbaut von gediegenem sprachwissenschaftlichem Können, war ihm das Wichtigste. Er mußte dabei Rücksicht darauf nehmen, daß die Mehrzahl seiner magyarischen Hörer weder sprachlich noch sachlich genügend für das Studium der Germanistik vorbereitet war. Er drang aber auch darauf, daß die deutschen Lektoren an der Budapester Universität für die sprachliche Ausbildung der Studenten mehr zu Hilfe genommen wurden⁹⁶).

Bleyers Vorlesungen umfaßten — außer den allgemein üblichen und regelmäßig wiederkehrenden Übungen in historischer Grammatik — folgende Stoffkreise⁹⁷):

I. Mittelalterliche Literatur

Nibelungensage und Nibelungenlied.

Die höfische Epik.

Geschichte der lyrischen Dichtung im 14. und 15. Jh.

Mittelhochdeutsche Lyrik.

Deutsche erzählende Literatur im 14. und 15. Jh.

II. Neuere Literatur

Geschichte der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 18. Jh.s

Lessing und Wieland.

Klopstock.

Herder und der Sturm und Drang.

Der junge Goethe.

Goethes Leben und Werke.

Goethes Faust.

Schiller und seine Zeit.

Die neuere Literatur nach Goethe behandelte er nicht mehr, sondern überließ dieses Gebiet jüngeren Kräften. Doch beweist seine reichhaltige Bibliothek zu Hause, die mehrere neuere deutsche Dichter enthält, sein stets waches Interesse auch in dieser Richtung.

Bleyers Literaturauffassung war eine ganz positivistische. Er wertete das gesamte Schrifttum mehr kulturhistorisch als ästhetisch. Dementsprechend verlor er sich in den Vorlesungen nicht in Einzelheiten, kannte auch kein sensitives Nachempfinden, sondern baute jede Dichterpersönlichkeit in die großen Zusammenhänge ihrer Zeit ein. Seine Vorlesungen waren sonach für einseitig ästhetisch gerichtete Hörer nicht gerade genußreich. Aber dem Geschichtsforscher und Kulturgeschichtler boten sie um so mehr. Es war dem etwas nüchternen Denker zwar nicht gegeben, die Hörer durch schwungvollen Vortrag zu heller Begeisterung hinzureißen. Aber durch seine ehrliche Sachlichkeit gewann er doch bald die tiefer und nachdenklicher Veranlagten

⁹⁶) Vgl. seinen Brief an Dr. Thierfelder, S. 159.

⁹⁷) Nach den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Budapest von 1919—1932.

für sich. Diesen bot er so viele und reiche Anregungen, ein so ausgeglichenes und gediegenes Wissen, daß dies voll und ganz für seine etwas schwerfällige Redeweise entschädigte.

Ganz besonderen Wert legte er darauf, daß die Schüler nicht nur in die Vorlesungen, sondern auch in seine *Seminarübungen* kamen. Hier erst konnte sich seine Lehrerpersönlichkeit so richtig entfalten. Er duldet keine leeren Phrasen, keine jugendlichen und unreifen Urteile, sondern jedes Seminarmitglied mußte seine Daseinsberechtigung durch ernste, sachliche Arbeit beweisen. So schreibt sein Schüler und späterer Nachfolger auf dem Lehrstuhl, THEODOR THIENEMANN, über ihn: „Das Methodische, Systematische, Exakte und Fachwissenschaftliche galt ihm als der Inbegriff der Wahrhaftigkeit, des Ernstes und der ethischen Zucht, galt ihm als Sinn und Wesen der Wissenschaft⁹⁸⁾ . . .“

Er forderte von jedem Studenten eine große Belesenheit in der gesamten deutschen Literatur. Im Jahre 1931 stellte er mit Professor KOSZÓ und dem damaligen österreichischen Lektor für deutsche Sprache an der Budapester Universität, ERNST HÄCKEL, zusammen ein umfangreiches Literaturverzeichnis auf, das von den Eddaliedern bis zu RILKE und GEORGE führte und etwa 500 Werke angab, die der junge Germanist nach dem 4. Semester möglichst alle gelesen haben sollte⁹⁹⁾! Das Verzeichnis ist von einer großen Ausführlichkeit und fordert eine so eingehende Kenntnis der gesamten deutschen Literatur, wie man sie kaum von einem reichsdeutschen Studenten dieses Alters erwarten kann.

Allerdings mußten sich Bleyers Schüler mit der Wahl ihrer Themen für Doktor- oder Prüfungsarbeiten meistens in sein scharf abgegrenztes Arbeitsgebiet einfügen. Er schaltete auch die kleinste Schülerarbeit planmäßig in sein großes Programm der Erforschung der deutschungarischen Kulturzusammenhänge ein. Eine Unzahl sprachwissenschaftlicher und literar-historischer Arbeiten entstanden so unter seiner Führung. Über ihre Qualität wurde von einem Fachmann¹⁰⁰⁾ folgendes treffende Urteil gefällt: „. . . Das reichste und glücklichste Gebiet, das jemals ein Professor für Doktorarbeiten erschlossen hatte, tat sich hier auf. Die Untersuchungen begannen — oder schienen zum mindesten — so rein akademisch zu beginnen, daß ein Naturwissenschaftler sich ihre Objektivität hätte zum Vorbild nehmen können“¹⁰¹⁾.

⁹⁸⁾ *Jakob Bleyer als Germanist*, UJb. Mai 1934, Bd. XIV, H. 1/2, S. 3—23.

⁹⁹⁾ *Alap-és szakvizsgálati olvasmányok a német irodalomtörténetből. (Alapvizsgái olvasmányok)* Lektüre von der deutschen Literaturgeschichte für die Grund- und Fachprüfungen. (Lesestoff für die Grundprüfungen). Im germanistischen Seminar der Budapester Universität hektographiert aufliegend.

¹⁰⁰⁾ RICHARD CSAKI vom Deutschen Auslandinstitut in Stuttgart in „Deutsche Arbeit“, Januar 1934, Bleyer-Nachruf, S. 24.

¹⁰¹⁾ Eine Zusammenstellung der von Bl. veranlaßten Doktorarbeiten s. S. 157.

In den Seminarstunden wurden nun solche geplanten Arbeiten besprochen und fertige Arbeiten vorgelesen. Bleyer war dabei ein gütiger, aber strenger Lehrer. Besonderen Wert legte er darauf, daß die Schüler aus Primärquellen schöpften und nicht etwa aus zweiter und dritter Hand zitierten, ohne das Original zu kennen. Auch konnte er sehr böse werden, wenn er entdeckte, daß jemand aus einer Literaturgeschichte ein Urteil über einen Dichter einfach übernommen hatte, ohne diesen selbst gelesen zu haben. Solche Oberflächlichkeiten und Ungenauigkeiten entfesselten bei ihm immer ganz elementare, gewitterähnliche, weithin berühmte Wutanfälle.

Wegen dieser cholерischen Veranlagung war er auch als Examinator sehr gefürchtet. Er verlangte von seinen Schülern sehr viel, ein wirklich stich- und hiebfestes Tatsachenwissen. Durch rednerische Begabung ließ er sich nicht über den Mangel an Kenntnissen hinwegtäuschen. Von den jungen Madjaren, die bei ihm studierten, forderte er vor allem eine ausgezeichnete Kenntnis der deutschen Sprache. Aber seine Volksgenossen, die deutschstämmigen Studenten, hatten ihren madjarischen Mitschülern — außer der besseren Sprachkenntnis — bei ihm sonst nicht das Geringste voraus. Sein unbestechlich strenger Gerechtigkeitssinn kannte überhaupt keine Ausnahmen. Am allerwenigsten konnte man ihm nachsagen, daß er die schwäbischen Studenten — etwa aus politischen Gründen — bevorzuge. Im Gegenteil: sie prüfte er besonders streng. — Jede Zumutung, irgendeinen Schüler — und sei er auch der Sohn eines noch so guten Bekannten — bei der Prüfung zu protegieren, wies er auf das schärfste zurück. Als man ihn einmal dringend bat, einen begabten jungen Schwaben, der aus Mißgeschick bei ihm durchgefallen war, doch die Prüfung — entgegen der Regel — wiederholen zu lassen, da er nicht das Geld habe, länger zu studieren, rief er aus: „Dann zahle ich ihm lieber selbst die Studiengebühren für ein Semester, aber bessere Noten gebe ich ihm nicht!“ — Oft mußte der Prüfling geräuschvolle Wutanfälle über sich ergehen lassen, wenn Bleyer auf eine Untiefe im Wissen gestoßen war. Aber sein Aufbrausen tat ihm immer gleich wieder leid, und er suchte auf irgendeine Weise den Schaden wieder gut zu machen. Die Noten waren dann nie so schlecht, wie es der verängstigte Student nach der Heftigkeit des Ausbruchs erwartet hatte. Studentinnen — mochten sie nun hübsch sein oder nicht — hatten bei ihm auch nicht den geringsten Vorzug. Wenn sie im Examen weinten, sagte er oft rauh: „Weinen Sie nicht, lernen Sie lieber!“ Gerade die besten seiner Schüler mußten sich auf die allerstrengste und gründlichste Prüfung gefaßt machen. An sie stellte er — eben weil er sie kannte — die höchsten Anforderungen.

Bleyer war also kein Lehrer für die Oberflächlichen, auch nicht für die Nur-Schöngelister ohne inneren Gehalt. Er war keiner, bei dem es „leicht“

zu arbeiten gewesen wäre. Alle, die keine „harten Bretter bohren“ wollten, konnte er nicht brauchen. Aber wo er ernsten, ehrlichen Arbeitswillen spürte, wo er solche sah, die wirklich lernten und sich auch führen ließen, da war er der aufopferndste, anregendste und hingebungsvollste Lehrer. In großzügiger Weise stellte er seinen Schülern seine — durch die doppelte Tätigkeit des Wissenschaftlers und Politikers wirklich karg bemessene — Freizeit zur Verfügung. Sie durften ihn heimbegleiten oder zu ihm in die Wohnung kommen und oft stundenlang in angeregtem Gespräch dort verweilen. Wenn er zu sehr überlastet war, ließ er die Studenten einfach sonntags oder auch mitten in der Nacht kommen. Und wenn es ihm gar nicht möglich war, sie zu empfangen, so hinterlegte er doch auf dem Eiskasten im Gang seiner Wohnung mit rührender Sorgfalt ausgesuchte Bücher, Zeitschriften und Zeitungsaufsätze mit Arbeitsanweisungen für sie.

So bärbeißig und fürchterlich er als Examinator sein konnte, so gemütlich und väterlich freundlich war er im näheren Verkehr. Man konnte zu ihm von den schwierigsten und persönlichsten Angelegenheiten ohne Scheu sprechen. Dennoch hätte es keiner gewagt, allzu vertraulich zu werden. Bleyer wußte in einer natürlichen Art von Würde immer den nötigen Abstand zu wahren. Auch fiel es ihm — dem politisch so Tätigen und Interessierten! — niemals ein, mit den Schülern zu politisieren.

Er verlor auch seine Studenten, wenn sie bei ihm ihre Prüfungen abgelegt hatten, noch lange nicht aus den Augen. Die Begabten unter ihnen konnten sicher sein, daß er dafür sorgte, daß ihre Doktorarbeiten billig gedruckt oder in Zeitschriften untergebracht und möglichst verbreitet wurden. Soundso vielen hat er finanzielle Unterstützungen, Stipendien und ähnliches verschafft und dabei oft aus eigener Tasche nachgeholfen. Vielen ist er geradezu eine Art Berufsberater gewesen und hat ihnen jahrelang mit Rat und Tat zur Seite gestanden. So hatten manche an dem gefürchteten, ernsten und strengen Lehrer einen gütigen Freund fürs Leben gewonnen. Keiner von denen, die ihm nähertreten durften, wird ihn jemals vergessen¹⁰²).

b) D e r w i s s e n s c h a f t l i c h e B e r a t e r

Die liebsten Schüler waren Bleyer natürlich die, die wirklich die Fähigkeit zum selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten in sich hatten und daher imstande waren, unter seiner Anleitung an der Erforschung der deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen mitzuhelfen. Auf diese Weise ist im Laufe

¹⁰²) Ein Beweis für die Anhänglichkeit seiner Studenten ist es, daß viele von ihnen im Sommer 1933 unter eigener Lebensgefahr das Haus ihres Lehrers gegen die Demonstrationen politisch verhetzter Studenten verteidigen halfen. Vgl. auch die schriftlichen Treuekundgebungen seiner Schüler im So. vom 11. Juni und 18. Juni 1933.

der Zeit eine Reihe sehr wertvoller Arbeiten herausgekommen. Ich lasse hier eine kleine Auswahl von Titeln der besten unter ihnen folgen¹⁰³):

1. Themen über die deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen

THEODOR THIENEMANN, Bestrebungen auf dem Gebiete der deutschen und ungarischen Sprachreform. Budapest 1912. Nr. 1 der Arbeiten zur deutschen Philologie.

JOLANTHE VON PUKÁNSZKY-KÁDÁR, Geschichte des deutschen Theaters in Pest und Ofen, I. und II. Teil. 1914 und 1923, Budapest. Nr. 12 und Nr. 29 der A. z. dt. Ph.

JOHANN KOSZÓ, Ignaz Aurel Fessler, der Romanschriftsteller und Historiker. Von der Aufklärung zur Romantik. 1923, Budapest. Nr. 30 der A. z. dt. Ph.

BÉLA VON PUKÁNSZKY, Geschichte der deutschen Literatur in Ungarn von den ältesten Zeiten bis 1848. Budapest 1926. Nr. 31 der A. z. dt. Ph.

FRANZ ANTON BASCH, Johann Nepomuk Preyer. Ein vergessener Banater deutscher Schriftsteller. Budapest 1927. Nr. 34 der A. z. dt. Ph.

KLARA VOSS, Ofens deutsche Gassennamen. Die Gassennamen der Stadtteile Festung und Neustift von 1696—1872. Budapest 1929. Nr. 39 der A. z. dt. Ph.

FRITZ VALJAVEC, Karl Gottlieb von Windisch (1725—1793). Das Lebensbild eines südostdeutschen Bürgers der Aufklärungszeit. Nr. 11 der Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten und des Instituts für ostbairische Heimatforschung in Passau. München 1936¹⁰⁴).

2. Themen aus dem Gebiet der Volkskunde

Außerdem veranlaßte Bleyer noch volkskundliche Arbeiten, die zumeist die deutschen Siedlungen in Ungarn zum Gegenstand hatten und deren Durchführung ihm besonders am Herzen lag. So erschienen u. a.:

FRIEDRICH SCHWARTZ, Das Kinderlied der Hienzen in Sopron-Ödenburg. 1913.

ÄGIDIUS HERMANN, Die Deutschen von Báticasék und ihre Volkslieder.

ROGERIUS S. O. CIST. SCHILLING, Siedlungs-, Volkstums- und Sprachgeschichte der beiden deutschen Gemeinden Donaukimling und Deutschkeer (Komitat Tolnau).

EUGEN VON BONOMI, Das Kirchenjahr in Sprache und Brauch der deutschen Gemeinde Budaörs mit Rücksicht auf die Umgegend.

Alle diese Arbeiten liegen gedruckt vor. Um aber das Bild der vielfältigen Anregungen, die Bleyer seinen Schülern gab, noch mehr abzurunden, lasse ich noch einige seiner Seminarthemen folgen¹⁰⁵):

Das protestantische deutsche Kirchenlied in Ungarn.

Das englische Drama auf der deutschen Bühne in Ungarn.

Die siebenbürgisch-sächsische Zeitschriftenliteratur.

Ladislaus Pyrker als Epiker.

Ungarn in Göttingen.

Die deutsche Dramenliteratur in ungarischer Übersetzung im 18. und 19. Jh.

¹⁰³) Diese und noch viele andere Arbeiten finden sich in dem Heft „*Deutsche Philologie*“ von Jakob Bleyer und Gideon Petz, Leipzig 1932, S. 4—7, zusammengestellt.

¹⁰⁴) Vgl. S. 66, Fußnote 2.

¹⁰⁵) Nach Aufzeichnungen im germanistischen Seminar der Universität Budapest.

Philhungerismus in der deutschen Literatur.
 Hochzeitsbräuche, Sprache und Lieder in Törökbalint und Diosa.
 Das deutsche Volkslied in Zebegény.
 Das Volk von Budaörs und seine religiöse Volksdichtung.
 Eine Bauernhochzeit im schwäbischen Banat.

Bleyers geistige Einwirkung blieb aber nicht auf den Kreis seiner Universitätshörer beschränkt, sondern sie erstreckte sich weit über Ungarn hinaus. Er spielte allmählich eine bedeutende Rolle in der gesamten Südostforschung. Mit zahlreichen Gelehrten und wissenschaftlichen Einrichtungen des In- und Auslandes stand er in Verbindung und verbreitete überall wertvolle, neue Gedanken. Allein sein Briefwechsel bietet hierfür eine Fülle von Beispielen.

Rege Teilnahme brachte Bleyer ferner den Arbeiten des Geschichtsschreibers KONRAD SCHÜNEMANN entgegen. Im Jahre 1930 wechselte er mit ihm Briefe über die Germanisierungspolitik der Habsburger bei ihren Ansiedlungen im Osten. Er forderte Schünemann lebhaft auf, doch eine Geschichte des Deutschtums in Ungarn zu schreiben, ferner eine Geschichte des Donauschwabentums und der Türkenkriege. Er bemühte sich auch um die Drucklegung der geplanten Werke in Deutschland¹⁰⁶).

Ferner schätzte er sehr den österreichischen Literaturhistoriker JOSEF NADLER, auf den er sich in seinen Werken vielfach berief und dessen Anschauungen er in seinem Seminarbetrieb zur Geltung brachte.

Mit Prof. RICHARD HUSS in Debresin verhandelte er über den Plan, altdeutsche Handschriften, die auf dem Handelsweg von Österreich nach Ungarn gekommen waren, als dort die Klöster aufgehoben wurden, von ungarischen Germanisten bearbeiten und herausgeben zu lassen¹⁰⁷).

In angeregtem Briefwechsel stand er mit den deutschen Gelehrten EMIL ERMATINGER und DIETRICH SCHÄFER¹⁰⁸).

Als einer der besten Südostkenner überhaupt trat Bleyer mit fast allen wissenschaftlichen Einrichtungen, die sich mit dem Südosten befaßten, in Verbindung.

So hatte er Beziehungen zu Professor GEORG SCHREIBER (Institut für Auslandkunde) in Münster, dem Herausgeber der Schriftenreihe „Deutschtum und Ausland“. Er setzte durch, daß Arbeiten seiner Schüler in Schreibers Schriftenreihe gedruckt wurden¹⁰⁹), und war seinerseits Schreiber bei der Herausgabe von schwäbischen Liedern und Märchen behilflich¹¹⁰).

¹⁰⁶) Eine Arbeit Schünemanns „*Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia*“ erschien im Jahre 1935 in der Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten und des Instituts für ostbairische Heimatforschung in Passau, München 1935, Nr. 6.

¹⁰⁷) Bl. an Huss, 16. November 1932 (D. i. Bl. N.).

¹⁰⁸) Bl. lieferte auch einen Beitrag „*Über geistige Rezeption und nationales Schrifttum*“ für die Festschrift für Ermatinger, „*Dichtung und Forschung*“.

¹⁰⁹) So u. a. BÉLA VON PUKÁNSZKYS „*Geschichte der deutschen Literatur in Ungarn von den ältesten Zeiten bis 1848*“ als H. 34—36 der Schriftenreihe „D. u. A.“, Münster 1931.

¹¹⁰) Nach Briefwechsel Bl.s mit Schreiber, Oktober 1929 (Bl. N.).

Der seit 1925 bestehenden Deutschen Akademie in München, der die wissenschaftliche Erforschung und Pflege des Deutschtums in allen Ländern obliegt, gehörte Bl. seit ihrer Gründung als Senator und seit 1933 als Mitglied der wissenschaftlichen Sektion an. Im gleichen Jahr erhielt er auch ihr Ehrenzeichen. Von 1927 bis 1930 arbeitete er an der ungarischen Abteilung in dem von der Akademie herausgegebenen Ortsnamenverzeichnis für Südosteuropa mit. Den Gedanken der Werbung für die deutsche Sprache, die die Akademie durch die Entsendung von Lektoren und Deutschlehrern ins Ausland, besonders in die Länder des Südostens betreibt, nahm er mit Begeisterung auf.¹¹¹⁾ Gleich zu Beginn seiner Zusammenarbeit mit der Akademie regte er die Gründung eines ostdeutschen Forschungsinstitutes an. In der schon mehrfach angeführten Rede, die er 1926 als ihr Senator hielt, kam er ausführlich auf diesen Plan zu sprechen¹¹²⁾. Er ging hierbei von Anregungen JOSEF NADLERS aus: „... Nur ein ostdeutsches Forschungsinstitut vermöchte in absehbarer Frist Klarheit über diesen folgenschweren Lebensvorgang zu schaffen. (Nämlich über den Zusammenbruch der deutschen Kulturarbeit im Osten) ... Deutsche Literaturgeschichte und slawische Philologie müßten in engster Gemeinschaft vorgehen ...“¹¹³⁾ und fügte ergänzend hinzu: „In diese Gemeinschaft müßte aber jedenfalls auch die ungarische Philologie und überhaupt die ungarische Kulturgeschichte mit einbezogen werden. Auch dürfte das Rumänische und selbstverständlich das Südslawische nicht ausgeschlossen werden.“ — — Der im Juli 1934 gegründete Südostausschuß der Deutschen Akademie ist ein Versuch in dieser Richtung.

Ganz im Geiste Bleyers arbeitet das im Jahre 1930 an der Universität München gegründete Südostinstitut, mit dessen damaligem Leiter Professor KARL ALEXANDER VON MÜLLER er ebenfalls Fühlung nahm. Seit 1936 gibt im Rahmen dieses Instituts ein Schüler Bleyers, Prof. FRITZ VALJAVEC, eine Zeitschrift „Südost-Forschungen“ heraus, die im Sinn des Verstorbenen volksdeutsche und ausländische Wissenschaftler des Südostens in sachlicher Zusammenarbeit vereinigen will.

¹¹¹⁾ Vgl. den Brief Bl.s an Dr. THIERFELDER, den Generalsekretär der Deutschen Akademie München, 25. Februar 1933 (D. Bl. N.):

„Ich will mit Nachdruck unterstreichen, daß das Höchste für die deutsche Sprachwerbung im Ausland die Vertreter der Germanistik an den Universitäten leisten, da sie ja die Lehrer ausbilden, die in den mittleren und höheren Schulen der Staatsvölker Deutsch als obligatorischen Gegenstand unterrichten und dadurch den Grund für die deutsche Sprachkenntnis der Gebildeten der einzelnen Staatsvölker legen. Weiter will ich betonen, daß die Vertreter der Germanistik an den Hochschulen meistens zu der deutschen Minderheit, wenn es eine solche in den betreffenden Ländern gibt, in sehr enger Verbindung stehen, ja, ihr angehören und sie auch die einzigen sind, die Deutschtumsforschung treiben. Schließlich muß beachtet werden, daß in Mittel- und Osteuropa die deutschen Minderheiten die hauptsächlichsten Träger der deutschen Sprachkenntnis und auch ihre verlässlichsten und erfolgreichsten Verbreiter sind.“

¹¹²⁾ *Von der Erforschung des deutschen Kultureinflusses* . . . S. 132/133.

¹¹³⁾ Vgl. NADLERS Abhandlung „*Forschungsprobleme der Literatur des 19. Jh.s*“. Euphorion XXVII (1926), H. 1, S. 117 ff.

c) Bleyer als wissenschaftlicher Schriftleiter und Herausgeber

Da Bleyer nirgends, weder in Ungarn noch in Deutschland, Mittel und Wege fand, die ideale südostdeutsche Forschungsstätte, die ihm vorschwebte, ins Leben zu rufen, so bemühte er sich, wenigstens publizistische Sammelstellen für alle, die sich mit Südostforschung befaßten, zu schaffen.

Ein Anfang hierzu waren die „Arbeiten zur deutschen Philologie“¹¹⁴), die er seit 1912 mit den Professoren GIDEON PETZ und HEINRICH SCHMIDT gemeinsam herausgab. Sie sind eine Fortsetzung der früheren Sammlung „Egyetemes Philologiai Közlöny“¹¹⁵), die von Gustav Heinrich mitgegründet, dann von Gideon Petz und endlich von Bleyer mitherausgegeben wurden. Die darin veröffentlichten Arbeiten¹¹⁶) hatten alle irgend eine Beziehung zu Bleyers Arbeitsprogramm der Erforschung der deutschen Kultureinflüsse in Ungarn oder der sprachlichen und kulturellen Eigenart des ungarländischen Deutschtums. Im Jahre 1933 war der Bestand dieser Arbeiten bereits auf 60 Hefte angewachsen. RUDOLF EUCKEN, der berühmte Jenaer Philosoph, schrieb über die Sammlung: „Es liegen 18 Hefte vor, zum Teil von recht stattlichem Umfang; sie beschäftigen sich mit den verschiedensten Gebieten der deutschen Philologie; daß sie dabei meist irgend welche Beziehungen zu Ungarn wahren, das eben macht sie beachtenswert und schätzbar . . . Alles zusammen gibt einen starken Eindruck von dem Ernst und Eifer, womit das Studium der deutschen Sprache und Kultur heute in Ungarn betrieben wird; im besonderen muß es uns Deutsche wohltuend berühren, daß auch das deutsche Leben innerhalb Ungarns volle Beachtung findet“¹¹⁷).

Im Jahre 1929 gelang es Bleyer, noch ein anderes Organ für seine wissenschaftlichen und volkskundlichen Ziele zu schaffen, die „Deutschungarischen Heimatblätter“¹¹⁸). Es war dies eine „Vierteljahrsschrift für Kunde des Deutschtums in Ungarn und für deutsche und ungarische Beziehungen“. Im Gegensatz zu den „Arbeiten der deutschen Philologie“ sollten in ihr nicht umfangreiche, streng wissenschaftliche Werke herausgebracht werden, sondern kürzere und mitunter auch mehr volkstümlich gehaltene Aufsätze. Verfolgte Bleyer, der 1924 den Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein gegründet hatte, doch auch mit der neuen Zeitschrift die Absicht, den Aufgeweckteren unter seinen deutschen Volksgenossen in Ungarn, die nicht gerade dem Akademikerstande angehörten, etwas zu

¹¹⁴) *Német philologiai dolgozatok.*

¹¹⁵) Allgemeine philologische Mitteilungen.

¹¹⁶) Eine Zusammenstellung bis 1932 findet sich in dem Aufsatz „*Deutsche Philologie*“ von JAKOB BLEYER und GIDEON PETZ. S.-A. aus „*Die Entstehung einer Internationalen Wissenschaftspolitik. Die Grundlagen der Ungarischen Wissenschaftspolitik.*“ Hrsg. Dr. Zoltán Magyary. Leipzig 1932.

¹¹⁷) Beilage zur Vossischen Zeitung, 1916, Nr. 320.

¹¹⁸) An der Gründung der „Heimatblätter“ war in besonderem Maße Prof. RICHARD HUSS aus Debresin beteiligt, der, unabhängig von Bleyer, den Gedanken einer solchen Zeitschrift gleichzeitig gehabt und ihn in Besprechungen mit Prof. VOLZ und HUGO GROTHE und bei der Südosteuropäischen Abteilung der Breslauer Handelskammer vorbereitet hatte. (Mitteilung von Prof. Huss).

bieten. Die Beiträge ergaben somit eine Mischung von wissenschaftlicher und gemeinverständlicher Richtung.

Jeder Leser der „Heimatblätter“ weiß, daß sie ihre Aufgabe in vollem Maße erfüllen. Geschichtliche, literaturgeschichtliche und volkskundliche Aufsätze sind darin in abwechslungsreicher Weise vermischt¹¹⁹⁾. Besonderen Wert legte Bleyer darauf, daß deutsche und madjarische Mitarbeiter sich hier in sachlichem Zusammenwirken vereinigten. Er kannte keine völkischen Vorurteile: Jeder wissenschaftlich Befähigte, jeder, der auf seinem Fachgebiet Bescheid wußte und Neues und Fesselndes zu bringen imstande war, war ihm als Mitarbeiter willkommen. Der einzige Mangel des Unternehmens war vielleicht, daß größere wissenschaftliche Beiträge darin eben keinen Platz finden konnten. Bleyer hatte aber für solche eine eigene, streng wissenschaftliche Zeitschrift unter dem Namen „Südostdeutsche Forschungen“ geplant, die er leider nicht mehr ins Leben rufen konnte¹²⁰⁾.

Besonders viel Platz räumte Bleyer in den „Heimatsblättern“ der **V o l k s k u n d e** ein. Er hatte für diese besonderes Interesse und es standen ihm auch ausgezeichnete Kräfte dafür zur Verfügung¹²¹⁾. Er verwendete selbst viel Zeit darauf, um sich gründlich in das Gebiet einzuarbeiten. Auch trat er mit dem „Salzburger Institut für religiöse Volkskunde“ in Verbindung. Den Schriftleiter der „Heimatblätter“, Dr. FRANZ BASCH, veranlaßte er, in München und Freiburg Volkskunde zu studieren. Es ist bemerkenswert, daß der tiefgründige Wissenschaftler sich liebevoll in die scheinbaren Kleinigkeiten einer solchen Forschungsarbeit vertiefen konnte. Dieser Zug paßt ausgezeichnet zu dem gesamten Charakter Bleyers, der bei aller wissenschaftlichen Großzügigkeit sich doch nie zu geistigem Hochmut verstieg und nie den Zusammenhang mit dem schwäbischen Volk, dem er entstammte, verlor.

Die „Deutsch-Ungarischen Heimatblätter“ sind noch heute die einzige wissenschaftliche Zeitschrift Ungarns in deutscher Sprache. Nach Bleyers Tod wurden sie von Prof. RICHARD HUSS und Schriftleiter Dr. FRANZ BASCH, die sie noch heute ganz im Sinn des Verstorbenen leiten, unter dem Titel „N e u e H e i m a t b l ä t t e r“ fortgeführt.

Von den wissenschaftlichen Veröffentlichungen Bleyers ist außerdem noch der 1928 erschienene Sammelband: „D a s D e u t s c h t u m i n R u m p f u n g a r n“ zu erwähnen¹²²⁾. Unter Mitwirkung ausgezeichneter Fachleute auf dem Gebiet des ungarländischen Deutschtums wie HEINRICH SCHMIDT, ROGERIUS SCHILLING und

¹¹⁹⁾ So enthielt das erste Heft des I. Jahrganges u. a. folgende Aufsätze: RICHARD HUSS, *Zur Banater Besiedlungsfrage, 1770—1771*. JOHANN KOSZÓ, *Das romantische Ungarn in der neueren deutschen Dichtung*. HEINRICH SCHMIDT, *Was uns die Kirchenbücher erzählen* (mit einer Karte). STEPHAN KOZÁKY, *Holbeins Einfluß im ungarischen Todesgedicht von G. Pesti*. KONRAD SCHÜNEMANN, *Ungarn in der Missions- und Kirchenpolitik der sächsischen Kaiser*. BÉLA VON PUKÁNSZKY, *Die Anfänge der deutschen Kalenderliteratur in Ungarn*. O. A. ISBERT, *Beiträge zur landschaftlichen Gruppierung des mittelungarischen Deutschtums*. THEODOR THIENEMANN, *Erinnerungen an Goethe in einem ungarischen Dorfe*.

¹²⁰⁾ Diese wurde inzwischen (seit 1936) unter demselben Titel von Prof. FRITZ VALJAVEC in Verbindung mit dem Münchener Südost-Institut herausgebracht (vgl. S. 159).

¹²¹⁾ So u. a. Prof. HEINRICH SCHMIDT und Prof. RICHARD HUSS, Debrecin, Dr. EUGEN VON BONOMI und Dr. FRANZ BASCH.

¹²²⁾ Erschienen in der „Volksbücherei des Sonntagsblattes“, 1928.

JOHANN SCHNITZER wird darin unter Beilage vorzüglichen ethnographischen Kartenmaterials eine großzügige Übersicht über die deutschen Mundarten Rumpfungarns, über die Ansiedlung der Deutschen seit den Arpaden und über ihre zahlenmäßige Verbreitung gegeben¹²³).

Bleyers wissenschaftliche Leistungen trugen ihm Ehrungen aller Art ein.

Schon im Jahre 1910 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ernannt¹²⁴). 1911 bot man ihm die Schriftleitung der „Ungarischen Rundschau“ an¹²⁵). Seine Verdienste um die ungarische Wissenschaft standen bei den maßgebenden Kreisen außer allem Zweifel.

Anhang

Der — von der Familie Bleyer freundlicherweise überlassene — Stammbaum ist folgender:

R u p e r t u s B l o y e r, geb. ? gest. 22. II. 1776 in Au.

Eva Maria Mercklerin, Eheschließung 22. XI. 1728 in Au.

Kinder: Anna Barbara geb. 1729 in Au.

Franz Joseph geb. 1731 in Au.

Johann Georg geb. 1734 in Au.

Lorenz geb. 1736 in Au.

J o h a n n M a r t i n geb. 1739 und gest. 1816 in Au.

Maria Fides Spes Charitas geb. 1743 in Au.

J o h a n n M a r t i n B l e y e r t, geb. 8. I. 1739 und gest. 13. IV. 1816 in Au.

Helena Schmidt, Eheschließung 6. XI. 1762 in Au.

Kinder: Joseph geb. 1763 und gest. 1834 in Au.

J o h a n n G e o r g geb. 1765 in Au und gest. 1835 in Tschib.

Maria Barbara geb. 1766 in Au.

Magdalena geb. und gest. 1770 in Au.

J o h a n n G e o r g B l e y e r geb. 21. I. 1765 in Au, gest. 28. III. 1835 in Tschib.

Ursula Z ü r c h e r Eheschließung ?

Kinder: A d a m geb. 1793 (?), gest. 1862 in Tschib.

Eva geb. ? gest. ? (Eheschließung 19. XI. 1811 in Tschib).

Theresia geb. 1801 ?, gest. 1858 in Tschib.

A d a m P l e y e r geb. 1793 ?, gest. 29. IV. 1862 in Tschib.

Martina Lorser, Eheschließung 19. XI. 1811 in Tschib.

Kinder: Katharina geb. 1814 und gest. 1827 in Tschib.

Adalbert geb. 1817 in Tschib, gest. ?

¹²³) Solche mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchgeführten statistischen Forschungen sind ein gutes Gegengewicht gegen die Verschleierungsversuche gewisser madjarischer Kreise, die die Zahl der ungarländischen Deutschen immer geringer angeben wollen, als sie in Wirklichkeit ist.

¹²⁴) Sein Freund JOH. MELICH teilte Bl. damals mit, daß sämtliche 25 Teilnehmer an der Akademiesitzung ihn einstimmig zum Mitglied gewählt hätten (Melich an Bl. 22. Februar 1910, madj. Bl. N.).

¹²⁵) Mitteilung von Heinrich an Bl. 22. Mai 1911 (madj. Bl. N.).

Marianna geb. 1819 und gest. 1897 in Tschib.

J a k o b geb. 1821, gest. 1902 in Tschib.

Theresia geb. 1823, gest. ?

Ursula geb. 1826, gest. 1868 in Tschib.

J a k o b P l e y e r, geb. 25. VII. 1821 und gest. 20. XII. 1902 in Tschib.

Magdalena Mallog, Eheschließung 24. XI. 1840 in Tschib.

Kinder: Apollonia geb. 1841 und gest. 1848 in Tschib.

J a k o b, geb. 1843 und gest. 1924 in Tschib.

Katharina geb. 1846 und gest. 1919 in Tschib.

Magdalena geb. 1848 in Tschib, gest. ?

J a k o b B l e i e r geb. 9. IX. 1843 und gest. 7. III. 1924 in Tschib.

Veronika Stern, Eheschließung 31. I. 1871 in Tschib.

Kinder: Mathias geb. 1872 und gest. 1873 in Tschib.

J a k o b geb. 25. I. 1874 in Tschib, gest. 5. XII. 1933 in Budapest.

Katharina geb. und gest. 1876 in Tschib.

Katharina geb. 1877 in Tschib (lebt noch).

Anna geb. und gest. 1877 in Tschib.

Mathias geb. und gest. 1897 in Tschib.

V e r o n i k a S t e r n geb. 22. V. 1848 in Gajdobra, gest. 16. IX. 1925 in Tschib.

Vater: Johann, geb. 1802 und gest. 1855 in Gajdobra.

Mutter: Katharina Helferich geb. ? gest. 1877 in Tschib.

(Die Familie der Mutter ist nicht näher erforscht.)

Bleyer selbst war sich bis ins hohe Mannesalter hinein noch ganz unklar, über die Herkunft seiner Familie. Es ging nur die Sage, sie kämen von „Rotterdam an der Mur“, was sich später als „Rote Klamm an der Murg“ enthüllte. Erst durch einen Zufall — nämlich durch einen Zeitschriftenaufsatz — kam er auf die richtige Spur. Er fuhr nach Au in Baden und konnte dort das 1707 erbaute Haus seiner Familie mit einem sagemumwobenen Glockenturm noch besichtigen. Er erfuhr auch in der Gemeinde, daß außer jenem J o h a n n G e o r g B l e y e r gegen Ende des 18. Jahrhunderts wahrscheinlich noch ein zweiter Bleyer nach Ungarn und zwar nach Fünfkirchen ausgewandert sei, vielleicht sogar noch ein dritter. (Vgl. dazu Bleyers Aufsatz: „*Ahnenverehrung*“ in „Aus Vergangenheit und Gegenwart des deutschungarischen Volkes“, zusammengestellt von Dr. HANS GÖTTLING, Budapest 1930, S. 106 bis 108).

Aber auch in Deutschland war Bleyer auf Grund seiner Arbeiten über die deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen der bekannteste ungarische Germanist seiner Zeit. Im Jahre 1932 nahm er als Ehrengast an der Goethefeier in Weimar teil. Dabei wurde er am 18. März 1932 wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft mit der von Hindenburg gestifteten Goethemedaille ausgezeichnet. Ein Jahr später, am 22. Mai 1933, erhielt er das Ehrenzeichen der Deutschen Akademie und wurde in die wissenschaftliche Abteilung der Deutschen Akademie (Sektion für deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde) berufen.

Nicht unverdient wurden Bleyer, dem Gelehrten, diese Auszeichnungen zuteil. Denn mit seiner gründlichen und gewissenhaften Forschungsarbeit hat er sich um die deutsche und die ungarische Wissenschaft in gleicher Weise verdient gemacht. Darüber hinaus war er mit seinem leidenschaftlichen Eintreten für die Geltung der deutschen Bildung in der Welt ein Kämpfer für Deutschland auch auf dem Gebiet des Geistes geworden.

Diese wunderbare und selbstverständliche Übereinstimmung zwischen Denken und Handeln, zwischen wissenschaftlicher und politischer Haltung ist es, was Bleyers Persönlichkeit etwas so Ausgeglichenes gab und ihn so ganz „aus einem Guß“ erscheinen ließ.